

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 171 (2003)
Heft: 29-30

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

ZEIT DER RUHE

Endlich ist die Ferienzeit da. Glücklich, wer jetzt einige Tage der Ruhe und Entspannung geniessen, wer einfach da sein und das tun und lassen kann, was er/sie immer schon wollte. Viele entfliehen der Hektik des Alltags und finden Entspannung im Stress des Vergnügens. Andere leisten sich Aktivferien, einige sogar auf Anraten des Arztes. Denn die so ersehnte Ruhe kann lebensbedrohend werden. Ein Blick auf die Todesanzeigen in den Zeitungen lässt erschrecken: «Starb ganz unerwartet während der Ferien...». Ist doch eigenartig: Da stirbt jemand, weil er/sie sich ausruht. Und in der Kirche wird dann gebetet: requiem aeternam dona eis domine, ewige Ruhe schenke ihnen...

Es scheint fast so, als ob Ruhe eine gefährliche Droge wäre. Die einen führen sie ins Feld, weil sie ihre eigene Faulheit und ihre beruflichen Misserfolge damit kaschieren wollen. Für die anderen ist sie zwar individuell anzustreben, als kollektives Phänomen indes ist sie schädlich, wie das beispielsweise die Auseinandersetzungen um die Sonntags-

ruhe zeigen. Ruhe ja, aber individuell. Sie wird benötigt, damit sich jemand wieder mental aufbauen kann. Wer etwas leistet, wer etwas gibt, der/die muss auftanken. Ohne inneres Gleichgewicht geht es nicht. Aber was ist das für ein Gleichgewicht, das nur aktiver und effizienter werden lässt. Ruhe wird hier dazu missbraucht, noch schneller zu werden, noch mehr zu leisten, noch mehr... Und dabei ist nur zu bekannt, dass der globale Kollaps durch dieses noch mehr mindestens teilweise beschleunigt wird.

Ruhe, diese Einsicht werden viele bestätigen können, lässt sich nicht machen. Selbst wenn freie Zeit da ist, muss sie sich nicht automatisch einstellen. Ruhe ist ein Geschenk. Und Geschenke werden bekanntlich gegeben. Ruhe kann sich einstellen, wenn bestimmte Bedingungen erfüllt sind, oder, negativ formuliert: Sie lässt sich verhindern. Das dürfte einer der Gründe sein, weshalb Ruhe so unterschiedlich gewertet wird. Wiederum soll die Sonntagsruhe als Beispiel dienen: Wieso soll es nicht möglich sein, an einem Sonntag einzukaufen, in aller Ruhe? Es muss ja niemand, wenn er/sie nicht will. Solche Argumente sind nicht neu. Schon die Römer konnten es nicht verstehen, dass die Menschen jüdischen Glaubens stur einen Tag nicht arbeiteten. Sie feierten Schabbat. (So wie es auch heute Christen und Christinnen gibt, die nicht verstehen, dass Menschen jüdischen Glaubens Schabbat feiern und dabei ganz bestimmte Regeln strikte einhalten.) Aus Sicht bestimmter römischer Kreise war dies eine reine Zeitverschwendung. Doch aus jüdischer Sicht sah und sieht es anders aus: Schabbat ist die Zeit des Aufhörens, Feierns. In seiner wohl ältesten Form lautet das Gebot apodiktisch:



Sabbat – Sabbatruhe – Sabbatfreude
Kidduschbecher, Jerusalem
1844, Jüdisches Museum
der Schweiz in Basel
(Öffnungszeiten: Sonntag
11–17 Uhr, Montag und
Mittwoch 14–17 Uhr).

529
RUHE

530
SPIRITUAL

532
EINHEIT

533
SCHÖPFERISCHES WORT

543
BIBELSONNTAG

544
AMTLICHER
TEIL

«Sechs Tage wirst/darfst du deine Arbeit tun, aber am siebten Tag wirst, musst du aufhören» (Ex 34,21). Ohne Begründung wird ein bestimmter Rhythmus eingeführt: sechs Tage Arbeit, ein Tag Ruhe. Später dann wird dieser Rhythmus begründet, einerseits mit der Erinnerung der Befreiung von der Sklaverei in Ägypten, andererseits mit dem Hinweis auf die Erschaffung der Welt. Wie die Israeliten von der Sklavenarbeit in Ägypten befreit worden sind, sollen sie nun nicht Sklaven und Sklavinnen der Arbeit werden. Sie sollen, indem sie aufhören und feiern, mit Gott zusammen die Schöpfung vollenden. Dieser letzte Gedanke beruht auf einer Deutung der letzten Verse des ersten Schöpfungsberichtes, die am Schabbat betend gelesen werden: «Es war Abend, und es war Morgen: Der sechste Tag. Vollendet waren der Himmel und die Erde und all ihre Schar. Da vollendete Gott am siebenten Tag seine Arbeit, die er gemacht hatte, und feierte am siebenten Tag von all seiner Arbeit, die er gemacht hatte. Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an ihm feierte er von all seiner Arbeit, die machend Gott hatte geschaffen» (Gen 1,31–2,3). «Rav Hammuna lehrte: Wer das Abendgebet bei Anbruch des Schabbats verrichtet und hierbei «sie vollendeten» betet, den sieht die Schrift so an, als wäre er Teilhaber Gottes am Schöpfungswerk» (bShab 119b). «Sie vollendeten» bezieht sich auf das Zitat «vollendet waren der Himmel und die Erde». Da der Hebräische Text nur die Konsonanten, nicht aber die Vokale schreibt, ist es möglich statt «vollendet waren» «sie vollendeten» zu lesen. Das heisst, die Vollendung der Schöpfung ist ein Werk von Gott und Mensch. Sie besteht in der Feier des Schabbats und im Segen. Das ist der Höhepunkt, das Ziel der Schöpfung: Gott und Mensch vollenden, ruhen, feiern zusammen, segnen.

Diese Deutung ist heute, mindestens in kirchlichen Kreisen, zu einem Allgemeinplatz geworden. Frage bleibt freilich, ob ihre Sprengkraft auch erkannt ist. Denn wie oft wird von Ruhe und *time out* gesprochen, die notwendig sind, um Abstand zur erdrückenden Last der Alltagsarbeit zu gewinnen. Schabbat meint aber nicht Abstand, er ist vielmehr die Feier und Vollendung dessen, was geschaffen wurde. Er bringt die Sinnhaftigkeit dessen, was wir tun, dessen, was uns geschenkt ist, zum Bewusstsein. Das macht er nicht einmal im Jahr, sondern alle sieben Tage. Er kommt, ist da. Menschen sollen ihn bewahren, sie können ihn nicht beliebig auf einen anderen Tag festlegen. Doch sind das gerade die Dinge, die quer zu Forderungen unserer Zeit stehen. Wo sind denn die «wir», die feiern wollen und die das Geschenk dieses einen Tages, der nicht der Arbeit und der Leistung gehört, annehmen? Wo sind sie, die das Geschenk über die eigenen subjektiven Befindlichkeiten stellen? Es braucht die Gemeinschaften, die das wollen. Wo sind jene Kräfte, die dem Diktat des «so und nicht anders» und der Behauptung, dass wir uns einen solchen Tag schlicht und einfach nicht leisten können, entgegentreten? Und wo ist das, was wir miteinander schaffen, das wir auch feiern können, das uns Sinn und Richtung geben kann?

Gewiss, Ferien sind nicht Schabbat. Wir können sie selbst festlegen, der Schabbat kommt. Aber sie haben etwas mit ihm zu tun. Denn die Ruhe der Ferien können wir erst geniessen, wenn wir nicht so auf den Hund gekommen sind, dass wir sie brauchen. Das aber könnte heissen, dass der Schabbat sein Licht auf unsere Wochentage wirft: Dann wird die Ruhe nicht tödlich. Sie heilt, vollendet und erquickt.

Hanspeter Ernst

Der promovierte katholische Judaist Hanspeter Ernst leitet zusammen mit Michel Bollag das Zürcher Lehrhaus; er ist Redaktor der Zeitschrift *Lamed*, deren Sommernummer dem Thema Ruhe gewidmet ist.

SPIRITUAL AM PRIESTERSEMINAR DES BISTUMS BASEL

Seit November 2002 konnte der Engelberger Benediktiner P. Markus Muff in einem Teilpensum von 50% das Amt des Spirituals am Seminar St. Beat in Luzern übernehmen. Während der restlichen Zeit wirkt der Autor als Ökonom des Klosters Engelberg. Im Folgenden gibt P. Markus Muff einen Überblick über seine Arbeit am Seminar. Auch andere Personen sind beauftragt, Spiritualität zu lehren oder die Studierenden auf ihrem geistlichen Weg zu begleiten. Die Tätigkeit von Mentorin und Spiritualin wird in einem weiteren Artikel in einer späteren Ausgabe beleuchtet. Diese Artikelreihe wird einen guten Überblick geben über die geistliche Begleitung

und das Angebot der Spiritualität am Ausbildungsort Luzern.

Bevor ich die Aufgaben eines Spirituals im Einzelnen darlege, möchte ich einen Ausspruch von Friedrich Schlegel voranstellen. Schlegel meinte einmal: «Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben, und keines zu haben. Er wird sich also wohl entschliessen müssen, beides zu verbinden.» In diesem Satz ist die Aporie gut ausgedrückt, der die Institution eines Spirituals unweigerlich begegnen muss: Als fest angestellter und in einem klar funktionierenden System eingebetteter Mitarbei-

KIRCHLICHE
BERUFE

ter unterliegt der Spiritual selbstverständlich vielen Aufgaben des Alltags. Damit ist vor allem Organisation und Verwaltungstätigkeit gemeint; Sitzungen und Absprachen. Diese Dinge müssen funktionieren und der Gemeinschaft wie auch dem Individuum dienen. Je selbstverständlicher das Zusammenleben funktioniert, um so leichter geht manches; um so weniger Energie wird benötigt in der Bewältigung des Alltags.

Spiritualität lässt sich jedoch nicht auf das Bestehen des Alltags reduzieren. Der Geist weht, wo er will – so lehrt uns die Heilige Schrift. Und dieses Wehen des Geistes lässt sich eben nicht per Befehl einschalten oder ausschalten; es lässt sich weder zwingen noch verhindern. Und schon gar nicht lässt sich der Geist bewahren oder konservieren. Die uns Menschen leitende und beseelende Kraft Gottes ist uns letztlich unverfügbar, nicht organisierbar. Sie gehört zu den Wirklichkeiten, die eher zu erahnen oder zu entdecken sind, die vor allem im gläubigen Betrachten der eigenen Geschichte und im Gebet wahrgenommen werden können. Die Wirklichkeit des Geistes wird nicht mit genauen wissenschaftlichen Methoden analysiert und systematisch in Modelle überführt.

Es ist also gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben und keines zu haben. Er wird sich wohl entschliessen müssen, beides zu verbinden.

Lassen Sie mich daher als Erstes versuchen, die äusserlich sichtbaren Tätigkeiten des Spirituals aufzulisten. Das aufzuzeigen, was feststellbar ist an seiner Arbeit, an seiner Präsenz und seinem – wie immer – messbaren Einsatz.

Im Seminar mitleben

Zu diesen augenfälligen Dingen gehört das *Mitleben im Seminar*. Der Spiritual lebt zusammen mit den andern Bewohnerinnen und Bewohnern des Seminars in Gemeinschaft mit; auch wenn das bei mir konkret nur rund 3 Tage pro Woche sind; denn meine Anstellung beträgt nur 50%. Die restlichen 50% arbeite ich als Ökonom im Kloster Engelberg.

In der Gemeinschaft mitzuleben heisst, die Struktur des kommunitären *Tagesablaufes* weitgehend verbindlich zu machen für die persönliche Gestaltung des Tages oder der Woche. Der Tag wird hauptsächlich strukturiert durch Zeiten des gemeinsamen Gebetes, der gepflegten Liturgie in der Kapelle des Seminars und durch die drei Mahlzeiten. Daran nimmt im Normalfall die Seminargemeinschaft als Ganzes teil. Zur *Seminargemeinschaft* gehören die Studierenden, die Ingenbohrer Schwestern, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses zusammen mit dem Leitungsteam sowie allfällige weitere Hausbewohner mit unterschiedlichem Status.

Diese Gemeinschaft führt ein intensives und gut organisiertes Leben, vor allem während den Semesterzeiten. Aber auch während der vorlesungsfreien

Zeit versucht das Seminar, eine sinnvolle *vita comunis* aufrecht zu halten. Die selbstverständliche Anwesenheit der Ordensschwwestern unter Leitung von Sr. Marie-Theodose Hautle ermöglicht das weitgehend.

Menschen im Seminar pflegen sehr viel *formelle Absprachen* und Kontakte: Die Seminarleitung besteht aus Regens Christoph Sterkman, Subregens Hanspeter Wasmer und Spiritual P. Markus Muff. Sie tagt regelmässig 2 Stunden pro Woche. Ebenfalls wöchentlich trifft die Leitung des Hauses Vertreterinnen und Vertreter der Studierenden; dazu kommen regelmässig die Versammlungen des Seminarrates, in dem sämtliche Studierenden sich mit der erweiterten Seminarleitung treffen.

Daneben enthält die Agenda des Spirituals wöchentlich eine Sitzung des Ausbildungsteams; dieses Gremium begleitet die Ausbildung der zurzeit knapp 90 Studierenden des Bistums Basel. Diese Besprechungen werden semesterweise ergänzt durch mehrtägige Klausursitzungen.

Zu diesen eher hausinternen Sitzungen kommen *weitere vielfältige Kontakte*, welche sich aus der Arbeit als Spiritual ergeben. So die Beziehungen zum Ordinariat in Solothurn, aber auch der Austausch mit andern Spiritualen in der Schweiz oder im deutschsprachigen Raum (Konferenz deutschsprachiger Spiritualer). Nicht zuletzt bereichert mich auch die Beziehung zum Freundeskreis des Seminars St. Beat unter ihrem Präsidenten Alois Hartmann.

Wohngruppen begleiten

Die Gemeinschaft in St. Beat ist – einem Vorschlag des Hl. Benedikt sehr nahe – in Dekanien aufgeteilt. Daher schliessen sich die Studierenden im Seminar einer *Wohngruppe* an. Die meisten Mitglieder der Hausgemeinschaft besuchen die Veranstaltungen der Theologischen Fakultät, des Dritten Bildungsweges oder des Katechetischen Institutes. Aber auch angehende Juristen oder Musiker wohnen im Seminar. Es zeigt sich, dass die Studierenden aus sehr unterschiedlichen Verhältnissen kommen und eine recht heterogene Gesellschaft bilden; die Vorkenntnisse und Bedürfnisse sind ebenso verschieden wie die Ausbildungswege und Ziele der Menschen. Die Wohngruppen ermöglichen den wichtigen gegenseitigen Kontakt: Die Studierenden lernen sich kennen und schätzen; sie üben gemeinsam Arbeit und Liturgie; sie pflegen neue Beziehungen mit ihren späteren Arbeitskollegen und Kolleginnen. Für das wechselseitige Verständnis und die Teamarbeit in unserem Bistum – aber auch darüber hinaus – ist das Konzept der Wohngruppen eine wichtige Grundlage.

Der Spiritual hat die Aufgabe, eine dieser Wohngruppen zu begleiten. Er trägt unter anderem

KIRCHLICHE
BERUFE

Fortsetzung Seite 534

EINHEIT IM UNGRUND

17. Sonntag im Jahreskreis: Eph 4,1–6

Auf den Text zu

das wort einheit
löst bei mir
gemischte gefühle aus
ich habe es oft gehört
wenn einer auf vordermann
gebracht werden sollte
wie die leute sagen
oder wenn ich auf eine linie
eingeschworen werden sollte
und das hiess dann
enge
und das hiess dann
uniform
und das hiess dann
einerlei
...

Mit dem Text unterwegs

Der Epheserbrief ist – zweifellos – nicht von Paulus verfasst. Der erste Satz der Lesung fällt deshalb besonders auf. Nicht nur die Autorität des Apostels im Allgemeinen, sondern sein Leiden für die frohe Botschaft im Besonderen wird in die Waagschale geworfen, um den folgenden Sätzen ein besonderes Gewicht zu verleihen. Mit diesem Gewicht beginnt die zweite Briefhälfte mit den Empfehlungen, Erklärungen und Mahnungen zum Zusammenleben in der Gemeinde. Sie werden als Vermächtnis des Apostels dargestellt.

Das Leben der Gemeindeglieder muss ihrer Berufung entsprechen. An diesen ersten Sätzen der Paränese wird der Raum deutlich, in dem das gute Zusammenleben wirksam werden soll. Es ist die christliche Gemeinde. Ethische Unterweisung nach dem Epheserbrief hat nicht den Einzelnen oder die Einzelne im Blick in ihrer Weisheit, Tugend, Vollkommenheit und ihrem Glück. Ebenfalls ist sie nicht auf die Welt ausgerichtet. Die Welt liegt sozusagen vor der Haustür: Gegen sie muss man sich abgrenzen; ihr öffnet man sich mit missionarischen Absichten. Die Überlegungen zum rechten Verhalten sind also in doppelter Hinsicht unmodern. Es gibt darin kein Interesse dafür, was die Einzelnen (auch moralisch) gut können oder was den Einzelnen gut tut. Zweitens ist die Kirche nicht der Ort, wo Moral gelehrt und gelernt wird, die dann draussen in der Welt wirksam werden soll, sondern sie ist Schule und Tatort zugleich. Die Regeln gelten in der christlichen Gemeinschaft und für sie.

Das zentrale Stichwort ist Einheit und Einssein. Die Eins-Aussagen sind sorgfältig gegliedert: Verse 4 und 5 enthalten je 3 solche Eins-Aussagen. In Vers 6 wird eine längere Einheitsaussage dreiteilig ausgeführt. Vom letzten Vers her sind diese Einheitsaussagen als liturgischer Zuruf zu lesen (Röm 11,36; 1 Kor 8,6.12,6). Die Form zeigt, dass es hier nicht um distanzierte Belehrung geht. Es ist Tatort und Tatzeit: Die Hörer und Leserinnen sollen ihr Leben und Beten, hier und jetzt, aus dieser Einheit verstehen und entsprechend handeln. In den paulinischen Vorlagen sind Leib, Geist, Hoffnung, Glaube und Taufe nie Gegenstand solcher liturgischen Zurufe. Die Akklamation wird im Epheserbrief also ergänzt durch

Kirchenbilder. Die Gemeinde ist der Ort, an dem Christus Gestalt gewinnt. Christi Leib ist beseelt von Gottes Geist, der ein Geist des Friedens ist.

Stimmt die Behauptung, dass es hier nicht um Kadavergehorsam und Einheitsbrei geht? Sie stimmt. Das Koordinatensystem der Verse ist das Verhältnis der Gemeindeglieder untereinander, nicht unter einander. Und es orientiert sich am Wertesystem der radikalen Gnade. Keine einzige dieser Einheiten kann hergestellt werden, alle sind schon da. Sie können «nur» bewahrt werden.

Unter der radikalen Gnade kann es bei diesem «Bewahren» nicht um einen Minimalkonsens gehen und nicht um Vorschriften, wer wie was zu bewahren hat. Es ist auch nicht die Einmütigkeit der Gleichgesinnten. Ein-Herz-und-eine-Seele-Spleen mag Menschen in ihrem Gutsein stützen. Aber darum geht es nicht. Es geht um den Grund, das objektive Moment im Glauben.

Was dieser Grund ist, lesen wir vielfältig in den Evangelien, den Briefen und der Offenbarung des Johannes. Es ist keine Doktrin, sondern eine frohe Botschaft, die in verschiedensten Dialekten und Sprachen gesprochen und damit erst sichtbar wird, wie die Pfingstpredigt des Petrus zeigt.

Unser Text enthält nicht zufällig viele Tätigkeitswörter: Auf Grund der revolutionären Gnade wird die christliche Gemeinschaft ein bewegter Ort des Heiles. In der Milde und Langmut und im Aushalten derer, die auch noch dazugehören, wird Einheit Gottes erfahrbar.

Über den Text hinaus

...
ich vertraue auf einen geist
ihn spüre ich durch
dieses wort wehen
und ihm vertraue ich
mich gelassen an
ihm und der einigkeit
die er bewirkt
und dem frieden
mit dem er alles
zusammenhält

...
meine demut ist also gefragt
meine friedfertigkeit
meine geduld
meine liebe

nur so ist der
eine geist in den vielen gnadengaben
zu ertragen
nur so finde
ich mich zurecht
in den vielen
schöpferischen kräften
nur so kann ich
sie in mir
und anderen zulassen
und fördern
und ans licht heben
in demut
friedfertig
in geduld
voll liebe
wie eine gute hebamme

...
und ich ahne
dass das wirklich mühe kostet
mich und andere
in unserer welt
und auch in unserer kirche
in der so viel von
einheit geredet wird
aber einerlei
gemeint ist
ich ahne
dass mich und andere
diese einigkeit
in aller vielfalt
mühe kostet
und demut
und friedfertigkeit
und geduld
und hoffnung
und liebe
vor allem liebe ...

(Bruners, aus der Meditation zu Epheser Vierzeibissieben)

Regula Grünenfelder

Literatur: Wilhelm Bruners, Senfkorn Mensch. Biblische Meditationen, Düsseldorf 1986, 64–72; Ulrich Luz, Der Brief an die Epheser. Übersetzt und erklärt von Ulrich Luz, in: J. Becker, U. Luz, Die Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser, Göttingen 1998 (NTD 8/1), 107–180.

Er-lesen

Für eine Kindergruppe: Text lesen. Moralwörter (demütig, friedfertig...) auf A4-Bogen schreiben. Die Kinder sollen ihnen Farben zuordnen.

Er-hellen

Von Paulus erzählen, wie er im Gefängnis war, und von den Leuten, die unter seinem Namen Briefe geschrieben haben. Die Farbenkette betrachten. Frage: Warum schreibt jemand diese Zeilen im Namen des Paulus? Was verstehen wir von diesen Sätzen?

Er-fahren

Alle malen ein Bild von ihrem Glauben. Nun werden die einzelnen Bilder zu einem grossen Patchwork zusammengesetzt.

DAS SCHÖPFERISCHE WORT

18. Sonntag im Jahreskreis: Eph 4,17.20-24

Auf den Text zu

Wort gestaltet Leben. Unsere Lesung hat eine hohe Meinung vom Denken, von der Lernfähigkeit der Menschen und ihrem Veränderungspotential. Muss aber deshalb alles schlecht sein, was vorher war? Der Text baut keine Brücken. «Vorher» war Chaos, Unwissenheit und Bosheit. «Nachher» ist alles gut und neu. Diese Chance zum Neuanfang könnte heutige Leserinnen und Leser neidisch machen. Einfach ein neuer Mensch sein und radikal, ganz neu anfangen. Das wärs! Allerdings: Die negative Darstellung des Alten könnte aus einer Karikatur über Konvertiten und Konvertitinnen stammen, die alles, was früher war, schlecht machen müssen. Können wir uns heute – trotzdem? – von der Energie zur Erneuerung anstecken lassen?

Mit dem Text unterwegs

Wenn wir den Text von hinten anschauen, dann liest er sich wie eine Relecture des ersten und jüngeren Schöpfungsberichtes (Gen 1,26). Dort ist der Mensch, nach dem Bild Gottes neu geschaffen. Und es ist gut so.

Vor der guten Schöpfung war Irrsinn und Wirrsal. Tohuwabohu. Das könnte auf die Beschreibung der «Heiden/Heidinnen» im Lesungstext passen, die für Unordnung und Verwirrung stehen. Diese undifferenzierte Disqualifizierung ist ein rhetorisches Mittel, um den radikalen Neuanfang herauszustreichen. Könnte es sein, dass die Menschen vor und nach der Taufe gar nicht so anders gewesen sind? – und dass genau deshalb hier eine so krasse Abgrenzung verwendet wird?

Im Schöpfungsbericht steht am Anfang das Wort. In unserer Lesung scheint dieses Wort in den Begriffen Vernunft, Denken, Sinn auf. Chaotisches (= heidnisches) Denken ist – biblisch gesprochen –, wenn Menschen in ihrem Herzen (dem Sitz des Denkens, 18c) nicht wahrnehmen, wem sie sich verdanken. Im Neuen Testament ist dieser Gedanke in Röm 1,19–23 nachzulesen. Eine jüdische Parallele findet sich in Weih 13f. Die Negativfolie «Heiden/Heidinnen» ist bemerkenswert. In manchen «heidnischen» Philosophien ist nämlich die Weigerung, Gott zu erkennen, der Grund allen Übels – genau wie in unserem Text. Diese Erkenntnis meint nichts Theoretisches, Abgehobenes, sondern das Herz jeder Praxis. In der antiken Rhetorik war klar: Wort gestaltet Welt. Reden wollen Menschen zu einem konkreten Verhalten anstiften. Wünschen, Denken und Wollen prägen das Handeln. Darum beginnt auch unser Abschnitt mit der Vernunft und setzt dem wichtigen Denken eine schöpferische Denkbewegung – das Kennenlernen Christi – entgegen.

Dieser Unterricht und dieses Lernen beziehen sich zuerst auf Christus, dann auf die geschichtliche Person Jesus (21–22). Die Vorordnung Christi lässt sich aus der Schöpfungs- theologie der Lesung verstehen. Christus ist das

Wort, präexistent und schöpferisch, vor der Inkarnation, aber nicht ohne sie.

Auffällig an unserm Text ist auch, wie Formulierungen aus der Taufiturgie aufgenommen werden. Der alte Mensch wird abgelegt und der neue Mensch angezogen. Hier haben wir aber keine Taufkatechese vor uns. Die Adressatinnen und Adressaten sind getaufte Gemeindeglieder. Die Aufforderung, sich vom heidnischen (chaotischen) Leben zu trennen, das trügerischen Begierden folgte, scheint deplatziert. Das ist doch in der Taufe schon geschehen! So steht es jedenfalls in der Vorlage zu unserem Text, in Kol 3,10. Dort fordert die Erinnerung an die Taufe (das Ablegen des alten Menschen) zu einem neuen Leben heraus.

Hier aber scheint die Wandlung in der Taufe nicht besiegelt, sondern erst in Gang gekommen. Die Unabgeschlossenheit dieser Erneuerung ist auch an den Verbformen abzulesen. Dem alten Menschen wird der Rücken gekehrt (Partizipien charakterisieren ihn) – der neue Mensch wird in den Blick genommen (Infinite). Im Alten Orient gab es Vorstellungen von der Schöpfung als Prozess: Das Chaos ist nicht besiegt durch die einmalige Schöpfung. Jeden Tag wird die Schöpfung, die Leben ermöglicht, dem Chaos entrissen. Jeden Tag wird die Welt neu geschaffen. Im Schöpfungszusammenhang gelesen spricht der Epheserbrief hier von der kreativen, täglich erneuerten Mitarbeit der Menschen an der neuen Schöpfung, die sie selber sind. So, wie das bewegliche Wort Gottes am Anfang der Schöpfung steht, so beginnt die menschliche Kooperation mit der Erkenntnis Gottes. Laster und Tugenden müssen nicht detailliert aufgeführt werden. Es geht hier nicht ums Gutsein und Richtigmachen. Es geht darum, dass sich das Denken, der Sinn, die Vernunft, der Geist auf den Schöpfungs- und Taufprozess einlassen. Sie sollen sich an der wahren Gerechtigkeit und Heiligkeit orientieren (24). Sie sollen an gerechten Beziehungen zwischen den Menschen arbeiten und Gott preisen.

Über den Text hinaus

Das Wort in uns bestimmt unseren Alltag im Zusammenleben miteinander und im Glauben. Das schöpferische Wort ist nie Besitz, sondern immer neu zu lernen, zu sprechen und zu leben. Dorothee Sölle nennt es: «Genauer wünschen lernen».

*Gott fluchen am morgen
ihn loben am abend*

*kluge zehen haben
das tanzen anfangen
die finger spitzen*

*Lehrer/Lehrerin werden
die leidenschaft für die ungeschickten
genausein für die
die sprachlos gemacht worden sind
genauwerden mit ihnen*

*Arbeiten so,
dass das ergebnis jederzeit im prozess aufscheint
lieben so
dass das ergebnis jederzeit
auch im schmerz
leuchtet
den morgenstern sehen er
bleibt nicht ewig aus
das glück nicht nur vom hörensagen kennen
es anfassen
mit verbrannten händen*

Regula Grünenfelder

Die Autorin: Dr. Regula Grünenfelder ist Fachmitarbeiterin der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks. Literatur: Ulrich Luz, Der Brief an die Epheser. Übersetzt und erklärt von Ulrich Luz, in: J. Becker, U. Luz, Die Briefe an die Galater, Epheser und Kolosser, Göttingen 1998 (NTD 8/1), 107–180; Dorothee Sölle, fliegen lernen, Berlin 1986, 71; Michael Theobald, Mit den Augen des Herzens sehen. Der Epheserbrief als Leitfaden für Spiritualität und Kirche, Würzburg 2000.

Er-lesen

Übung zur Einfühlung: Zentrierung durch ein Lied, eine Körpermeditation, ein Gebet. Dann sollen sich die Teilnehmenden vorstellen, sie gehörten zu dieser Gemeinde. Bevor sie zur Gemeinde gestossen sind, haben sie die üblichen Opfer dargebracht und ein Leben gelebt – die meisten wohl in Achtsamkeit und mit Interesse für den jüdischen Glauben. Nun werden diese Zeilen an sie gerichtet. Lesung vortragen. Gespräch: Wie kommt dieser Text an?

Er-hellen

Lesung mit dem ersten Schöpfungsbericht zusammen anschauen. Wort (Verstand/Sinn) als Gestaltungsprinzip vorstellen. Das Wort ist beweglich und lebendig. Es kann und muss immer wieder neu gesprochen werden. Die Abkehr vom früheren Leben ist nicht einmal geschehen für immer; umkehren ist ein Tätigkeitswort.

Er-fahren

Einzelbesinnung: Was müsste sich geändert haben, damit ich mich als neuer Mensch verhalten kann? Übung: Was also sollte ich jetzt konkret tun?

Fortsetzung von Seite 531

die wöchentlichen Anlässe oder Dienste dieser Gruppe mit. Dazu gehören Gruppenabend, Gruppengebete; Liturgievorbereitung und Sakristanendienste; aber auch Tischdienst und Telefondienst. Diese Aufgaben nehmen die Gruppen nach einem klar geordneten System wahr.

Dazu kommt die Vorbereitung der jährlich wiederkehrenden Anlässe. Bei einem Weekend begegnen sich die Gruppenmitglieder auch ausserhalb des Seminars und verbringen gemeinsame Tage. Während eines anderen Wochenendes gestaltet die Gruppe in einer Pfarrei die Liturgie mit.

Dieser ordentliche Ablauf der Tage und Wochen wird ergänzt durch weitere *spezifische Veranstaltungen* des Seminars. Besonders wichtig für den Spiritual sind die jährlichen Exerzitien und Besinnungstage. Der Spiritual leitet diese Tage des Gebetes und der persönlichen religiösen Erfahrung. Für mich persönlich ist ein fester Gebetsrahmen eine gute Voraussetzung dafür; eine Gebetsstruktur, wie sie sich zum Beispiel in einem Kloster findet. Denn das Psalmengebet bereitet in einzigartiger Weise vor auf die Zeit des persönlichen Betens und der persönlichen Gottessuche. Die relative Ruhe eines Klosters ermöglicht Zeiten der Einkehr und Konzentration.

Priesteramtskandidaten begleiten

Dem Spiritual ist insbesondere die Gruppe der Kandidaten anvertraut, die sich auf das Priesteramt vorbereiten. In zahlreichen halbtägigen und ganztägigen Veranstaltungen können sich die Männer mit den Fragen auseinander setzen, die ihnen in ihrem zukünftigen Amt besonders wichtig sind. Dazu gehören Themen wie: Amtsverständnis des Priesters; Kirchenbild; Aufgaben des Seelsorgers in einer säkularen Welt; Priesterliche Spiritualität; aber auch Fragen der Gesprächsführung, der Zusammenarbeit mit Politik und Gesellschaft; zwischenmenschliche Beziehungen usw. In Zusammenarbeit mit den Studierenden werden diese Tage vorbereitet und durchgeführt.

In diesem Jahr bereitet eine Gruppe die Feier des *125-Jahre-Jubiläums* des Seminars vor. Das Jubiläum soll Anlass dazu sein, die Berufungen zu fördern. Jugendliche insbesondere, aber auch Menschen jeden Alters sind eingeladen, das Seminar St. Beat zu besuchen. Da St. Beat eine wichtige Funktion für die Ausbildung des diözesanen Nachwuchses hat, sollten das Haus und seine Aufgabe anlässlich des Jubiläums etwas besser ins Bewusstsein der Öffentlichkeit gerückt werden. Die entsprechenden Veranstaltungen erstrecken sich über das gesamte Wintersemester 2003/2004. Ich darf an diesen Vorbereitungen mitwirken.

Es gibt aber auch manchen bereichernden Anlass im Seminar, der ohne Mitarbeit des Spirituals

auskommt – Anlässe allerdings, die ich manchmal auch besuche: so die Studierendentagung, die Seminartagung, den Seminarsausflug; das Nachdiplomstudium «Berufseinführung». Zahlreiche Fortbildungen und Sitzungen von Gastgruppen finden im Haus statt und machen St. Beat zu einer Drehscheibe in der kirchlichen Aus- und Weiterbildung. Nicht zu vergessen ist auch die Auseinandersetzung mit künstlerischer Arbeit, die im Haus immer wieder präsent ist.

Meine Mitarbeit in der Seminarleitung, im Ausbildungsteam in der Wohngruppe und mit den Priesterkandidaten gehört zusammen mit dem Mitleben in der Gemeinschaft zum selbstverständlichen Alltag meiner Aufgabe. Diese Tätigkeiten gehören zum so genannten Forum externum – zu den Aussenaufgaben des Spirituals.

Geistliche Begleitung

Zum Forum internum, den vertraulichen, den hörenden und lauschenden, manchmal beratenden Tätigkeiten des Spirituals, gehört die geistliche Begleitung. Diese Tätigkeit ist äusserlich gesehen wenig fassbar und quantifizierbar. Sie kann sehr formell im geistlichen Gespräch mit den Einzelnen stattfinden. Geistliche Begleitung ist aber auch informell selbstverständlich gegeben. So vermittelt die Art und Weise der eigenen Lebensführung bestimmt ebenso wesentliche Inhalte wie die Lehre und der Unterricht. Im täglichen Umgang miteinander ist das Beispiel oft einleuchtender und nachhaltiger als die Lehre.

Dennoch: es gibt die geistliche Begleitung in ihrer expliziten Form. Wobei viele Menschen jeweils etwas anderes darunter verstehen. In erster Linie halten sich die Mentorin Gabriele Dülberg und der Spiritual für *vertrauliche Aussprachen* mit den Studierenden zur Verfügung. Der Austausch mit anerkannten und langjährigen Kollegen bestätigt meine Erfahrung, dass diese Gespräche sich vor allem um die Person der Studierenden drehen: um die Nöte und Sorgen deren Alltagspraxis; um die spirituellen Grundlagen des eigenen Lebens, die Werthaltung, das Verhalten «in Gedanken, Worten und Werken». Im Seminar gehen wir davon aus, dass die Studierenden während eines Jahres mehrfach diese Form der hoffentlich befreienden und diskreten persönlichen Aussprache suchen.

Schon im Beschrieb der Wohngruppen habe ich auf die sehr *heterogene Studentenschaft* hingewiesen, was bestimmt eine grosse Bereicherung ist. Eine klare Konsequenz hat das für die geistliche Begleitung. Die persönlichen und religiösen Fragen der Studierenden sind sehr unterschiedlich. Die Ansprüche sind so unterschiedlich wie die entsprechenden Menschen: Der junge Maturand hat nicht die gleichen

Fortsetzung Seite 543

"Als Fundraiser muss man sich auf harte Zeiten einstellen"

Kirchliche Hilfswerke verbuchen teils erhebliche Spenden-Rückgänge
Mit Bernd Helmig von der Universität Freiburg sprach Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Kirchliche Hilfswerke kämpfen teilweise mit erheblichen Spenden-Rückgängen. Um fast 10 Prozent ging etwa 2002 das Spendenaufkommen des Fastenopfers, des Hilfswerks der Schweizer Katholiken, zurück. Mittelbeschaffung ("Fundraising") im heute sehr umkämpften Spendenmarkt müsse unbedingt in ein umfassendes Marketing-Konzept eingebettet sein, betont Bernd Helmig (38), Professor für Management von Nonprofit-Organisationen und Marketing an der Uni Freiburg (Schweiz).

Wann ist Fundraising gutes Fundraising – wenn man einmal davon absieht, dass es Geld einbringt?

Bernd Helmig: Die kurzfristige Sichtweise ist natürlich die: Fundraising ist dann gut, wenn es das erwünschte Ergebnis zeitigt, indem die finanziellen Ziele erreicht werden. Wirklich gutes Fundraising ist jedoch in ein umfassendes und ausgefeiltes Marketing-Konzept eingebettet. In der Praxis wird Fundraising jedoch leider oftmals als sehr kurzfristige und auch isolierte einmalige Aktion betrieben...

... einfach als Geldsammelkampagne...

Helmig: ... ja, genau. Das aber kann für die betreffende Organisation zu erheblichen Image-Schäden führen, wenn es nicht mit ihrer Gesamtidentität oder mit ihrem Leitbild übereinstimmt. Da kann man wirklich sehr viel kaputt machen.



Bernd Helmig

Haben Sie Beispiele?

Helmig: Wenn etwa versucht wird, aus einer Naturkatastrophe oder aus einer Hungersnot reisserisch "Kapital zu schlagen" in dem Sinne, dass schnell versucht wird, irgendwie Gelder aufzutreiben, indem man einfach das betreffende Katastrophenereignis in den Vordergrund stellt, ohne das Ganze zum Beispiel auf die kirchliche oder religiöse Identität der eigenen Hilfsorganisation abzustellen, so führt das vielleicht kurzfristig zu Mittelzuflüssen, trägt aber mittel- und langfristig nichts zur "Gesundung" der Organisation bei.

Heute erhält in der Schweiz, wer irgendwo gespendet hat, gleich bündelweise Bettelbriefe von Hilfswerken und sonstigen Nonprofit-Organisationen – zum Ärger der meisten Spenderinnen und Spender, die sich bald einmal als Milchkühe fühlen...

Helmig: In der Schweiz gibt es die Zentralstelle für Wohlfahrtsunternehmen (Zewo), die durch das Erstellen eines Kalenders versucht, die Sammelaktivitäten eingehend zu koordinieren, damit Zewo-Mitglieder den Spender an den als günstig geltenden Terminen, etwa vor Weihnachten, nicht mit Bettelbriefen überhäufen.

Dennoch ist es so, dass der Spendenmarkt extrem hart umkämpft ist. Das jährliche Spendenvolumen wird in der Schweiz auf 900 Millionen bis 1 Milliarde Franken geschätzt – in Deutschland auf das Zehnfache.

Der Markt wird zum einen dadurch umkämpfter, als neue – mitunter auch nicht-karitative – Player ins Spiel kommen, die an dem Spendenkuchen teilhaben wollen. Es sind dies vor allem internationale, weltweit agierende Organisa-

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Privat. – Es ist zwar schon fast ein Gemeinplatz, aber das ändert nichts am Wahrheitsgehalt: Religion wird in den Gesellschaften des Westens immer stärker zur Privatangelegenheit.

Das diese Woche im schweizerischen Freiburg stattfindende 21. Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden (siehe letzte Seite) kann diesen Befund nur bestätigen. Sein Thema ist deshalb brandaktuell, weil es auf die Herzmitte christlichen Lebens zielt: Gemeinschaft. Ausgehend von heutigen Pfarrei-Erfahrungen sollen an der internationalen Zusammenkunft Visionen für die Zukunft entwickelt werden.

Visionen? Fest steht derzeit vor allem: Die traditionellen Modelle der Glaubensvermittlung können wohl nicht mehr lange aufrecht erhalten werden. Es mangelt zusehends an Priestern – ein weiterer Gemeinplatz! Es fehlen aber immer stärker auch die aktiven Gemeindemitglieder, die im Gegensatz zu den "privaten" Christen der Überzeugung sind, dass christliches Leben auf Dauer nicht wirklich tragfähig ist, wenn es nicht auch in einer Gemeinschaft gelebt wird. Hinzu kommt, dass mancherorts Finanzknappheit entweder bereits herrscht oder aber sich warnend abzeichnet – kein Zweifel: Umbruch ist angesagt. **Josef Bossart**

Die Zahl

1.000. – Das hoch verschuldete Erzbistum Berlin (beim Jahreswechsel beliefen sich dessen Schulden auf umgerechnet 228 Millionen Franken) zieht die Notbremse: Alle Ausgaben der Bistumsverwaltung, die 1.000 Euro (1.550 Franken) übersteigen, müssen ab dem 1. Juli dem Generalvikar zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Pfarrgemeinden seien von der Haushaltsperre nicht betroffen, hiess es. Wann der Ausgabenstopp wieder aufgehoben wird, hängt nach Angaben von Generalvikar Peter Wehr von der Entwicklung der Finanzlage des Erzbistums ab. Insgesamt baut das Erzbistum, zuständig für 383.000 Katholiken, 400 Stellen ab, 65 davon in der Erzbischöflichen Verwaltung. (kipa)

tionen, die sehr stark marketingorientiert sind und mit aufeinander abgestimmten, in ein grosses PR-Konzept eingebetteten Massnahmen ein sehr aggressives Fundraising betreiben.

Die Rolle der öffentlichen Hand, von Stiftungen und auch von Unternehmungen wird bei den Spenden immer wieder überschätzt: Etwa 90 Prozent des Spendenaufkommens stammt von Privatpersonen. Sie sind denn auch die Hauptzielgruppe.

Doch im Spendermarkt spiegelt sich auch ein soziologisches Phänomen wider. So haben sich die Spender in den letzten Jahren zum Beispiel sehr stark emanzipiert: Man bleibt nicht mehr automatisch der einen Hilfsorganisation treu, sondern wechselt bei der Vergabe seiner Spenden ab. Hinzu kommt, dass man heute als Spender wissen will, wofür das Geld verwendet wird. Vor allem will man erfahren, wie viel von meinen gespendeten Franken tatsächlich einem Hilfsprojekt zugute kommt und wie viel davon in der Organisation selber bleibt – die Anforderungen sind da heutzutage sehr hoch.

Und schliesslich spielt auch der Rückzug in die eigenen vier Wände, das so genannte "Cocooning", eine Rolle und trägt zu einem Rückgang der Spenden bei: Man wagt sich nur noch ab und zu nach "draussen" und misstraut der Umwelt generell stärker. Das ist auf vielfältige Gründe zurückzuführen, hat aber vor allem aber mit dem Mangel an Vertrauen in die Institutionen, in die Politik oder auch in die Wirtschaft zu tun.

Kirchliche Hilfswerke versuchen zunehmend den Spagat: Gleichermassen die schrumpfende Zahl der Kirchgänger wie die wachsende Zahl der Nicht-Kirchgänger anzusprechen – wobei letztere möglicherweise für die Anliegen der Hilfswerke durchaus empfänglich sind. Kann ihnen das gelingen, ohne dabei die eigene Identität aufzugeben?

Helmig: Ich denke schon, dass dieser Spagat gelingen kann. Die rückläufigen Kirchgänger-Zahlen sind gewiss Ausdruck eines vielschichtigen Problems. Sie bedeuten meines Erachtens aber nicht, dass die Menschen weniger religiös oder weniger bereit wären, ihr Leben zumindest ein Stück weit nach religiösen Motiven auszurichten und zum Beispiel praktische Nächstenliebe zu üben. Für den heutigen Spender mag die konfessionell-religiöse Ausrichtung eines kirch-

lichen Hilfswerks keine so grosse Rolle mehr spielen, aber sie ist trotzdem noch ein Benefit – nämlich der "einzigartige Produktnutzen" des betreffenden Hilfswerks, das eben keine quasi-kommerziellen, sondern altruistische Ziele verfolgt. Das sollte auf jeden Fall in der Kommunikationsstrategie eines kirchlichen Hilfswerks enthalten bleiben. Ich denke, man darf die eigene Identität auf gar keinen Fall verleugnen!

Dem emanzipierten Spender von heute muss man vor allem dadurch gerecht werden, dass man ihm ganz klar den Nutzen seiner Spende in den Vordergrund stellt und für Transparenz bei der Spendenbitte sorgt: nicht sozusagen mit der "Schrotflinte" auf Spenderfang gehen, sondern für konkrete Projekte werben, deren Nutzen man klar herausstellt. Der Spender muss in die Argumentationsweise und in die Ziele der Fundraising-Organisation involviert werden.

Spenden ist ja in den seltensten Fällen reiner Altruismus. Man befriedigt als Spender auch das eigene Bedürfnis, helfen zu wollen. Geholfen zu haben, verschafft mir als Spender ein gutes Gefühl. Daran ist auch nichts Anrüchiges, nichts, was unethisch wäre – ganz im Gegenteil.

Wir stecken in einer wirtschaftlichen Rezession. Die Auswirkungen für die Mittelbeschaffung der Hilfswerke?

Helmig: Der Spenderfranken sitzt nicht mehr so locker wie auch schon. Die wirtschaftliche Lage ist einer der massivsten Einflussfaktoren. Selbst wenn es zu einer wirtschaftlichen Erholung kommt, die zumindest mittelfristig prognostiziert wird, so wird es wohl noch eine Weile länger dauern, bis die Spendenbereitschaft wieder ansteigen wird. Als Fundraiser muss man sich auf harte Zeiten einstellen.

Welches sind Haupteinflussfaktoren bei der Spendenbereitschaft?

Helmig: Neben der gesamt- und der persönlichen wirtschaftlichen Situation spielt die allgemeine Stimmung im Land eine sehr wichtige Rolle. Zum Beispiel: Wird das in letzter Zeit nachhaltig erschütterte Vertrauen in Institutionen und in Personen, die als Politiker oder als Spitzenmanager an den Schalthebeln der Macht sitzen, wieder hergestellt, so wird auch die Spendenbereitschaft langfristig wieder leicht anwachsen.

(kipa)

Anton Thaler. – Der 65-jährige Generalvikar des Bistums St. Gallen ist am 24. Juni auf einer Bergwanderung zu Tode gestürzt; dies ergaben die gerichtsmmedizinischen und kriminaltechnischen Abklärungen der zuständigen Behörden. Die Leiche des seit dem 25. Juni vermissten Stellvertreters des St. Galler Bischofs war am 2. Juli im Säntisgebirge (Alpstein) entdeckt worden; ein Delikt wird ausgeschlossen. (kipa)

Monika Notter. – Die 36-jährige katholische Theologin aus Zürich erhält für ihre Lizentiatsarbeit über den Traum im Alten Testament den Maria-Kassel-Preis der Universität Münster (D). Der Preis wurde von seiner Namensgeberin gestiftet, die von 1964 bis 1992 an der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster lehrte. (kipa)

Nicolas Buttet. – Der 41-jährige Walliser, studierter Jurist, Gründer und Prior der Bruderschaft Eucharistein, ist am 29. Juni in der französischen Diözese Fréjus-Toulon zum Priester geweiht worden. Diözesanbischof Dominique Rey hat die in Epinassey bei St-Maurice VS beheimatete Bruderschaft kanonisch anerkannt. (kipa)

Hans-Josef Becker. – Der 55-jährige Paderborner Weihbischof ist von Papst Johannes Paul II. zum neuen Erzbischof von Paderborn ernannt worden; die Amtseinführung findet am 28. September statt. Becker war letztes Jahr nach dem Tod von Kardinal Johannes Joachim Degenhardt zum Diözesanadministrator des westfälischen Erzbistums gewählt worden. (kipa)

Pascal Couchepin. – Der Schweizer Bundespräsident ist am 7. Juli von Papst Johannes Paul II. zu einer zehnminütigen Audienz empfangen worden. Zweck des Besuches sei es gewesen, den "Willen der Schweiz zur Teilnahme an den Aktivitäten des Heiligen Stuhls für den Weltfrieden und für die Menschenrechte zu bekunden", sagte Couchepin vor den Medien. (kipa)

Jeffrey John. – Nach wochenlangen Auseinandersetzungen über die Weihe des homosexuellen Priesters zum anglikanischen Bischof hat dieser seinen Rückzug vom Oberhirtenamt angekündigt. Seine Ernennung hatte die weltweite anglikanische Kirche an den Rand der Spaltung geführt. (kipa)

Differenzen über heutige Zielrichtung

Inländische Mission: Direktor Adrian Aellig verlässt das Hilfswerk

Zug. – Adrian A. Aellig (49), seit Oktober 2000 Direktor der Inländischen Mission (IM), hat das Hilfswerk Ende Juni verlassen. Ferdinand Jud, ehemaliger Kreispostdirektor in Luzern, übernimmt die Geschäftsleitung ad interim. Die Beendigung der Zusammenarbeit mit Aellig ist vor allem auf unterschiedliche Auffassungen über die heutige Zielrichtung der IM zurückzuführen. Der Jahresrückblick zeigt erneut einen Rückgang der Spendeneingänge.

Die IM mit Sitz in Zug, vor 140 Jahren gegründet, ist für den Aufbau von Pfarreien und Seelsorgestellen in der Diaspora aktiv gewesen und hat sich im Laufe ihrer fruchtbaren Tätigkeit auch der finanziellen Nöte von Seelsorgern und Pfarreien in den Bergegebieten angenommen. Schliesslich werden seit Jahren Bauhilfen zur Restaurierung und Erhaltung von Gotteshäusern ausgerichtet.

Zunehmend Widerstand

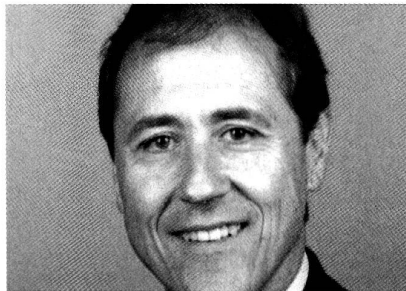
Adrian Aellig ging bei seinem Amtsantritt im Oktober 2000 eine Neuausrichtung der IM an. Diese solle sich vermehrt für seelsorgerische Belange einsetzen. Gedacht wurde an Projekte wie etwa neue katholische Kindertagesstätten oder seelsorgerlich begleitete Ferien für bedürftige Familien.

Aelligs Vision einer Neuorientierung des Hilfswerks in Richtung eines "Seelsorgewerks" sei jedoch im Vorstand der IM zunehmend auf Widerstand gestossen, hiess es letzte Woche aus dem Umfeld des Hilfswerks. Die IM dürfe sich nicht überschätzen und habe

im Kräftespiel der katholischen Kirche der Schweiz diesbezüglich eher eine subsidiäre Aufgabe, könne also nicht selber Pastoral betreiben, wurde geltend gemacht.

Bis 15 Prozent weniger Erträge

Die IM könne ihre vielfältig gefragte Hilfe nur solange anbieten, als sie durch Opfereingänge und andere Spenden dazu in die Lage versetzt werde, sagte letzte Woche an der Vereinsversammlung IM-Präsident Hans Danioth (Altdorf). Die IM, vor 140 Jahren gegründet und damit



Adrian Aellig

das älteste kirchliche Hilfswerk in der Schweiz, hat dem allgemeinen Trend entsprechend im letzten Jahr weniger Kirchenopfer und Spenden erhalten als in früheren Jahren. Allein das am Betttag aufgenommene Kirchenopfer ging 2002 im Vergleich zum Vorjahr von rund 1,18 Millionen Franken auf rund 863.000 Franken zurück. Insgesamt war im letzten Rechnungsjahr ein Rückgang praktisch aller Einnahmen um zwischen 10 und 15 Prozent zu verzeichnen. In den letzten Jahren sind die Erträge der IM kontinuierlich zurückgegangen; wurden 1999 beispielsweise 1,73 Millionen Franken gesammelt, so waren es 2000 noch 1,48 Millionen Franken. Entsprechend mussten die Zuweisungen für die Seelsorge in den von der IM betreuten Regionen reduziert werden. Unverändert beibehalten wurde die Altersbeihilfe an unterstützungsbedürftige Priester.

Immer noch zu wenig bekannt

Sowohl Präsident Hans Danioth wie Direktor Adrian A. Aellig wiesen auf die vielfältige Arbeit der IM hin, die sich in den letzten Jahren zu einer transparenteren, jedoch immer noch zu wenig bekannten Institution gewandelt und im Auftrag der Bischöfe zusätzliche Aufgaben übernommen hat. Von einigem Erfolg waren neu eingeschlagene Geldsammelmethoden für gezielte Objekte. Eine Grundlage bildet dabei die neu erstellte Datenbank. (kipa)

Innovative Pfarreiprojekte

Für innovative Pfarreiprojekte hat die Inländische Mission (IM) am 25. Juni erstmals in der Schweiz Preise verliehen. Ausgezeichnet wurde Projekte aus Pfarreien in Gossau SG, Zürich und St-Maurice VS. Gewürdigt wurden sie, weil sie den drei Hauptkriterien für den Preis am besten genügen: Innovation in der Verkündigung, Einbezug von Familie und Jugendlichen und reale Umsetzungsmöglichkeit. Das Preisgeld in der Höhe von 50.000 Franken wurde von Sponsoren gestiftet. Der Preis, der wenn möglich alle zwei Jahre vergeben wird, soll auch in Zukunft und unabhängig vom Ausscheiden von Adrian Aellig aus der Geschäftsleitung der IM ausgerichtet werden. (kipa)

In 2 Sätzen

Warnung. – Papst Johannes Paul II. hat Indiens Bischöfe vor einem unzulässigen Religions-Relativismus gewarnt. Der interreligiöse Dialog dürfe die klassische Missionsarbeit nicht ersetzen, sondern bilde vielmehr einen Teil von ihr; eine relativistische Auslegung des Religionspluralismus, nach welcher christlicher Glaube keinen anderen Wert habe als jeder andere Glaube, nehme dem Christentum seine "klare christologische Mitte". (kipa)

Einsamkeit. – Einsamkeit und Sehnsucht nach Zuwendung und Zärtlichkeit seien die Auslöser seines verwerflichen Tuns gewesen, sagte der 63-jährige ehemalige katholische Pfarrer von Uznach SG, als er am 3. Juli in Jona SG vor Gericht stand. Für fortgesetzte sexuelle Handlungen mit einem Kind und mehrfache sexuelle Nötigung forderte der Staatsanwalt fünf Jahre Zuchthaus; das Urteil wird später schriftlich eröffnet. (kipa)

Menschenfleisch. – Mit einem dramatischen Hilfsappell hat sich der Erzbischof von Kinshasa, Kongo, an die Weltgemeinschaft gewandt. Die Lage der Flüchtlinge im Osten des Landes sei so schlecht, dass sie Menschenfleisch verzehrten, schreibt Kardinal Frédéric Etsou in einem Brief an französische Ordensleute. (kipa)

Schluss. – Nach 110 Jahren haben die Benediktinerinnen am 5. Juli den Schulbetrieb im Mädcheninstitut Wikon LU endgültig eingestellt. Ausschlaggebend dafür war der Nachwuchsmangel im Benediktinerinnenkloster Marienburg in Wikon. (kipa)

Überarbeitung. – Einen neuen Verteilungsschlüssel für die Beiträge der kantonal-kirchlichen Organisationen hat die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) an ihrer jüngsten Versammlung in St-Maurice VS beraten. Der Entwurf sieht einen gesamtschweizerischen Schlüssel auf der Grundlage des Anteils der einzelnen Kantone an der katholischen Wohnbevölkerung der Schweiz, des eidgenössischen Finanzkraftindex sowie der finanziellen Situation der katholischen Kirche in den Kantonen vor; aufgrund der sehr unterschiedlichen Regelungen der Beziehungen Kirche-Staat müssen laut RKZ einige Fragen noch geklärt werden. (kipa)



Notoperationen. – Der Evangelischen Kirche in Deutschland wird für die nächsten Jahre die schwerste Finanzkrise der Nachkriegsgeschichte vorausgesagt. Der katholischen geht es kaum besser: Wirtschaftliche Rezession und Steuerreformen führen zu bisher kaum gekannten Sparzwängen. Wo soll die Volkskirche sparen? Karikatur auf dem Titelblatt der deutschen evangelischen Zeitschrift "ideaSpektrum" (kipa)

Kinderhandel im Irak

Bagdad. – Im regierungslosen Irak entführen kriminelle Banden Mädchen und Buben, um sie als Sexsklaven oder Drogenhändler einzusetzen. Diese Anklage erhebt der lateinische Erzbischof von Bagdad, Jean Sleiman.

In Bagdad habe es vor dem Krieg viele Waisenhäuser gegeben, doch seien zwölf von ihnen jetzt vollkommen leer, sagte Sleiman der Vatikanzeitung "Osservatore Romano". Wörtlich führte der Erzbischof aus: "Hunderte Kinder sind entführt und an Sex-Unternehmer und Drogenhändler verkauft worden. Man kann sie auf der Strasse sehen, wenn sie sich prostituieren oder Drogen verkaufen. Ich habe keine Beweise, ich kann keine Namen nennen, aber man braucht sich nur umzusehen..." Mittlerweile sei in Bagdad bekannt, dass die kriminellen Banden sich nicht mit Waisenkindern begnügten, sondern Kinder auch von der Strasse entführten, weshalb viele Eltern ihre Kinder bewaffnet zur Schule brächten. (kipa)

Verhärtung. – "Ja. Mit Menschen, die ständig murren und schimpfen über die Kirche. Mit den 'Berufsmurrern'! Alles ist dann falsch oder schlecht in der Kirche. Schimpfen lähmt. Daran leidet unsere Kirche – Murren macht unverwundlich und verhärtet."

Der Einsiedler Klosterabt Martin Werlen in einem "Sonntag"-Interview auf die Frage, ob er selber mit etwas oder mit jemandem in der Kirche im "Clinch" stehe. – Vom 9. bis 12. Juli findet in Einsiedeln erstmals eine neuartige Wallfahrt "Mit der Kirche im Clinch" für Menschen statt, die ein getrübtetes Verhältnis zu Glaube, Religion und katholischer Kirche haben. Angemeldet sind rund 100 Personen. (kipa)

Daten & Termine

10. Juli 2003. – Der irische Ordensmann Shay Cullen erhält am 10. Juli in Luzern den erstmals verliehenen "Prix Caritas". Cullen engagiert sich seit 35 Jahren auf den Philippinen für Kinder, die als Prostituierte missbraucht werden; die von ihm gegründete Stiftung Preda verhilft den jungen Opfern zu einer vorübergehenden Unterkunft, zu Unterricht und zu einer Therapie. (kipa)

Juni 2005. – Mitte 2005 soll entschieden werden, ob der NZN Buchverlag (Zürich) definitiv weitergeführt oder aber wegen mangelnder Eigenwirtschaftlichkeit liquidiert wird. Das Parlament der Römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich hat am 3. Juli beschlossen, dass bis Mitte 2004 ein Evaluationsbericht formuliert werden muss. Damit bleibt die Zukunft eines der letzten katholischen Verlage der Schweiz unsicher. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg

kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Redaktion:

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00

Abonnement:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST)

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Religion wird immer mehr Privatsache

Freiburg (Schweiz): 21. Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden

Freiburg i. Ü. – Die Blütezeit des Christentums sei vorüber und mache dem Modell einer multikulturellen Gesellschaft Platz, sagte der bayerische Religionssoziologe Otfried Selg am 7. Juli am 21. Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden (CEP) in Freiburg (Schweiz). Dieses dauert bis zum 10. Juli und ist dem Thema "Pfarreien: heutige Erfahrungen und Visionen für die Zukunft" gewidmet.

Auf institutioneller Ebene zeige die Kirche deutliche Ermüdungserscheinungen, führte Selg vor den rund 240 Teilnehmenden aus 13 europäischen Ländern aus. Der Religionssoziologe und CEP-Generalsekretär nannte den Rückgang und die Überalterung der Priester, das fortschreitende Schwinden der aktiven Christen sowie den zunehmend beschränkten Einfluss der Kirche auf die gesellschaftliche Entwicklung.

Zwar seien die Kirchen als Institutionen in der Gesellschaft immer noch gut verankert, doch hätten sie auf das Leben der Menschen praktisch keinen Einfluss mehr und seien auch konstant mit der wachsenden Konkurrenz anderer Institutionen konfrontiert, unterstrich Selg. Was die kirchlichen Bewegungen betreffe, so könnten diese nicht für die Gesamtheit der christlichen Gemeinschaft stehen, meinte Selg. Sie seien zwar eine

Bereicherung der Kirche, aber jeweils bloss in einem bestimmten sozialen Segment tätig. Etwa 5 bis 10 Prozent der Katholiken gehören heute Bewegungen an. Dieser Prozentsatz dürfte allerdings, so Selg, in den kommenden Jahren um etwa ein Drittel zurückgehen.

Was hingegen zunimmt, ist die Anzahl jener Personen, die den Glauben als eine Privatangelegenheit betrachten und nicht mehr willens sind, den Richtlinien ihrer Kirche zu folgen. "Die offiziellen kirchlichen Interventionen werden bestenfalls als Informationen zur Kenntnis genommen", betonte der Soziologe.

Bis zu 75 Prozent "Privatchristen"

Das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft komme bei diesen Christen nur noch bei seltenen Gelegenheiten zum Ausdruck. So werde etwa bei Trauerfeiern auf die Dienste der Kirche zurückgegriffen. Untersuchungen hätten gezeigt, dass viele nur noch aus diesem Grund vor einem Kirchenaustritt zurückschrecken. Schätzungen gehen davon aus, dass die "privaten" oder "unabhängigen" Christen in Europa stark in der Mehrheit sind – in den Städten machen sie bis zu 75 Prozent aus. Selg ermunterte die Teilnehmer, Perspektiven für die Zukunft ihrer Pfarreien vor diesem Hintergrund zu entwickeln. (kipa)

Besichtigungstour auf der Dauer-Baustelle Pfarrei

Freiburg: Podiumsgespräch am Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden

Von Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Welche Zukunft für die Pfarreien? An einem Podiumsgespräch kam beim 22. Colloquium Europäischer Pfarrgemeinden (CEP) in Freiburg (Schweiz) mindestens dies zum Ausdruck: Um den veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen gerecht zu werden, sind Kreativität und Mut gefordert. – Die fünftägige Tagung war von 240 Personen aus 13 europäischen Ländern besucht.

Der Genfer Paul Baertschi, in Genfs katholischer Kirche als Freiwilliger engagiert, sprach es auf dem Podium unverblümt aus: Um Neuem Platz zu machen, sei in den Pfarreien manches zum Sterben verurteilt, selbst wenn sich dieses in der Vergangenheit durchaus bewährt habe – was konkret loszulassen sei, müsse allerdings jede Gemeinschaft für sich selber herausfinden.

Statt die Zukunft der Pfarreien fast ausschliesslich vom herrschenden Priestermangel her und damit nostalgisch zu



Gesang am Colloquium (Bild: Ciric)

denken, wie dies an der Tagung zum Teil der Fall gewesen sei, müsse man sich doch die Frage stellen – auch im Hinblick auf die unvermeidlich werden den Gruppierungen der Pfarreien zu Seelsorgeverbänden: "Wie können wir, unter Einsatz aller verfügbaren Energie, lebendige Orte der Kraft schaffen?" Die Chance des jetzigen Umbruchs könne

gerade darin liegen, die (Pfarrei-) Seelsorge von Grund auf neu zu denken.

Junge wollen Beziehungen erfahren

Rainer Gehrig, Pastoralassistent und Jugendseelsorger in Freiburg (Deutschland), wies auf den für junge Menschen entscheidenden Beziehungsaspekt hin: "Jugendliche sind auf der Suche nach der eigenen Identität. Dabei sind Beziehungen entscheidend. Entsprechend wollen sie ihre Kirche und ihre Pfarrei über Beziehungen erfahren." Junge Menschen erwarteten Antworten auf Fragen wie: "Wie lebst du, und wie lebst du das, was du glaubst? Wer bist du – wir wollen das im Kontakt mit dir erfahren. Und: Interessierst du dich für mich?" Die Zukunft der Pfarreien, so Rainer Gehrig, hänge nicht zuletzt von deren Fähigkeit ab, diese Fragen authentisch zu beantworten: "Jugendliche wollen eine Kirche, die lebendig, echt und wahrhaftig ist und die auch spontan sein kann!"

Dauer-Baustelle, aber...

Zwar sei die Pfarrei eine Dauer-Baustelle, und dies nicht erst seit gestern, doch glaube er mehr denn je an Fantasie, Kraft, Hoffnung und Mut, damit die Pfarrei als "Grundzelle" der Kirche weiterhin Ausstrahlungspunkt für das Evangelium sei, sagte Claudio Como, Pfarrer im italienischen Udine und CEP-Präsident.

Auf die Gefahr, die christliche Gemeinschaft vorab als Handelnde der (Neu-)Evangelisierung zu definieren, wies Gaspard Mora, Professor für Moraltheologie an der Universität Barcelona (Spanien), hin. Entscheidend sei nämlich die Bewahrung und Weiterführung des grundlegenden Geistes jeder christlichen Gemeinschaft: "Die Erfahrung des Evangeliums in Liebe, Vergebung, Gerechtigkeit, Wahrheit, Hoffnung."

(Fortsetzung auf der nächsten Seite)

Editorial

Verfassung. – Verfassungsräte tun sich in Europa derzeit schwer damit, die grundlegenden Fundamente und damit die Quellen der Werte, die sie in der Verfassung festschreiben, offen zu benennen. So einigte sich der EU-Konvent erst in letzter Minute darauf, in der Präambel des EU-Verfassungsentwurfs einen Bezug auf die europäischen Werte aufzunehmen. Der entsprechende Absatz besagt nun, dass Europa aus den kulturellen, religiösen und humanistischen Überlieferungen schöpfe, deren Werte in seinem Erbe weiter lebendig seien.

Dass die Verfassungsväter und -mütter sich nicht darauf einigen konnten, Ross und Reiter zu benennen und klar und deutlich von Gott, Christentum und Kirchen zu sprechen, lässt sich nicht allein durch die bestehende religiöse, kulturelle und politische Vielfalt Europas erklären. Es zeigt auch, dass alte Gespenster wie Kulturkampf, Antiklerikalismus, Laizismus und atheistischer Fundamentalismus weiterleben – sie treten lediglich in neuen Gewändern auf.

So wird etwa gerne vorgebracht, man dürfe die religiösen Minderheiten wie Buddhisten oder Muslime nicht vor den Kopf stossen, indem man sich in der Verfassung ausdrücklich auf den christlichen Gott und auf das christliche Erbe berufe. Damit wird aber eine Forderung in den Raum gestellt, die von den betroffenen Religionsgemeinschaften an den Runden Tischen des interreligiösen Dialogs gerade nicht gestellt wird – von keiner der Minderheitsreligionen.

Es bedeutet deshalb alles andere als eine Beschädigung des interreligiösen Dialogs, wenn Papst Johannes Paul II. dazu aufruft, in der europäischen Verfassung den Bezug auf das religiöse und christliche Erbe Europas deutlich zu machen. Es kann ihm vernünftig nicht widersprochen werden, wenn er in seinem Lehrschreiben "Kirche in Europa" betont, der christliche Glaube und seine Werte gehörten "tiefgreifend und massgebend zu den Fundamenten der europäischen Kultur" und hätten zur Einheit seiner Völker und Kulturen beigetragen.

Walter Müller

Pfarrei hat Zukunft

Trotz gesellschaftlichen Veränderungen gebe es zum "Pfarrei-Prinzip keine Alternative", doch seien "neue Antworten" auf die Entwicklungen gesucht, heisst es in der Schluss-Erklärung des 22. Colloquiums Europäischer Pfarrgemeinden. Das Treffen war dem Thema "Pfarrei: heutige Erfahrungen und Visionen für die Zukunft" gewidmet.

Die Pfarrei sei Teil der Welt. Und deshalb bleibe auch sie nicht vor den sozialen und kulturellen Veränderungen der Gegenwart verschont, schreiben die Teilnehmer des Colloquiums. Als Faktoren, welche die Beziehungen zwischen den Einzelpersonen und der Pfarrei sowie jene zwischen Pfarrei und Gesellschaft verändern, werden genannt: "Individualismus, Konsumgesellschaft, 'Zapping', Auswahlchristentum, Veränderung der Familienstruktur, differenzierte Zugehörigkeit zur Kirche". Mit diesen Entwicklungen seien neue Fragen verbunden, die neue Initiativen erforderlich machten.

Die auch in der Pfarrei zum Ausdruck kommende Polarität allen Lebens führe zu Spannungen, deren Energie entweder "lebensfördernd oder lebenszerstörend" eingesetzt werden könne, wird in der Erklärung weiter betont.

Christen könnten entdecken, wie der Glaube an Jesus Christus den Erfahrungen des menschlichen Lebens Sinn schenke. Bei der Deutung des Lebens seien sie darauf angewiesen, "begeisterten Zeugen Christi" zu begegnen sowie Menschen, die in der Lage seien, mit den Herausforderungen der heutigen Gesellschaft "kompetent umzugehen".

Ort gelebter Beziehungen

Ferner streicht die Erklärung hervor, dass die Pfarrei "ein Ort der gelebten Beziehungen, der Gastfreundschaft, des Dialogs, der Versöhnung" sei. In der Pfarrei könnten die Gläubigen erfahren, wie der Glaube im alltäglichen Leben verwurzelt sei. Die "ortsgebundene Pastoral der Pfarrei" sei deshalb ein bevorzugter Ort für Angebot, Verkündigung und Klärung des Glaubens.

Schliesslich wird betont, dass die Neuaufteilung der pastoralen Aufgaben von Laien und Priestern in den Seelsorgeteams vor dem Hintergrund sowohl des Priestermangels wie des Rückgangs der Christen Veränderungen im Denken und in den kirchlichen Strukturen erfordere. Die engagierte Zusammenarbeit von Laien und Priestern in den Seelsorgeteams "scheine" jedoch furchtbarer zu sein als die Alleinverantwortung. (kipa)

Die Pfarrei sei zwar aufgerufen, sich in diesen Zeiten des Umbruchs zu verändern, müsse sich aber als Gemeinschaft der Gläubigen keine Sorge um ihr Überleben machen, bekräftigte Bernard Genoud, Bischof des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg.

Schliesslich gebe es die von Gott geführte Kirche seit über 2.000 Jahren. In dieser Zeit habe sie so manches Reich untergehen sehen und habe dabei auch die feindlichsten politischen Systeme überdauert.

Türen öffnen

Kurt Stulz, Bischofsvikar für den deutschsprachigen Teil des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg, wies auf die wachsende Bedeutung der Erwachsenen-Katechese hin.

Die Pfarreien hätten sich mehr denn je auf Menschen einzustellen, die auch in religiöser Hinsicht "gebrochene Biografien" hätten und nun vielleicht das Bedürfnis hätten, ihr Glaubensleben und ihr Glaubenswissen wieder à jour zu bringen: "Wir müssen uns die Frage stellen, wie wir jenen die Türen öffnen können, die seit zwanzig oder dreissig Jahren keinen Kontakt mit der Kirche gehabt haben."

Wenn es blitzt und donnert

Dass es in der Zusammenarbeit von Priestern und Laien, die mit der Gruppierung der Pfarreien in Seelsorgeverbände immer stärker gefordert sind, häufig harzt oder gar konfliktuell blitzt und donnert, kam in verschiedenen Publikumsvoten zum Ausdruck.

Eine belgische Pastoralassistentin machte den Grund für diese Spannungen in der kirchenrechtlich immer noch diffusen und kaum definierten Position der Laien aus: "Wann werden wir Laien als Erwachsene endlich auch vom Kirchenrecht ernst genommen?"

Bischof Bernard Genoud wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass in der Westschweiz derzeit einiges im Tun ist. So werden etwa angehende Priester und Pastoralassistenten neuerdings während ihrer jeweiligen Ausbildung gezielt und gemeinsam darauf vorbereitet, dass sie in den Seelsorge-Teams der Seelsorgeverbände gemeinsam Verantwortung zu tragen haben werden. Ob dies den gelegentlichen Knatsch auf der Dauerbaustelle Pfarrei da und dort eindämmen wird, muss sich allerdings erst noch weisen. – Das nächste CEP-Treffen wird 2005 im deutschen Erfurt stattfinden. (kipa)

Namen & Notizen

Barry Morgan. – Der 56-jährige Geistliche wurde als neuer anglikanischer Erzbischof von Wales eingesetzt. Morgan ist Nachfolger von Rowan Williams, der zum Erzbischof von Canterbury und damit zum Primas der Kirche von England ernannt wurde. (kipa)

Shay Cullen. – Der auf den Philippinen wirkende irische Priester Cullen erhielt in Luzern den Prix Caritas. Dieser wurde erstmals verliehen und beträgt 10.000 Franken. Cullen wurde für seinen Jahrzehnte langen Kampf gegen Menschenhandel und Kinderprostitution geehrt. (kipa)



Michael Bongardt. – Dem 43-jährigen Dogmatiker an der Freien Universität Berlin wurde vom Berliner Kardinal Georg Sterzinsky die kirchliche Lehrerbildung entzogen. Bongardt hatte zuvor aus persönlichen Gründen das Priesteramt niedergelegt. (kipa)

Ohne Angabe. – Den früheren katholischen Pfarrer von Uznach sprach im Kanton St. Gallen das Kreisgericht Gaster-See der mehrfachen sexuellen Handlungen mit einem Kind und der mehrfachen sexuellen Nötigung schuldig. Er wurde zu einer Zuchthausstrafe von viereinhalb Jahren verurteilt. (kipa)

Marianne Pletscher, José Ribeaud. – Den Medienpreis 2003 verlieh die Medienkommission der Schweizer Bischofskonferenz an zwei Journalisten. Die Deutschschweizer Fernsehjournalistin Pletscher wurde für den Dokumentarfilm "Besser sterben – was man alles darf, wenn man nichts mehr kann" ausgezeichnet und der Westschweizer Journalist Ribeaud für zwei nachhaltige Entwicklungsprojekte in Madagaskar geehrt. (kipa)

Raphael Bidawid. – Das Oberhaupt der mit Rom unierten Chaldäischen Kirche starb im Alter von 81 Jahren in Beirut. Der im nordirakischen Mossul geborene Geistliche hatte die aus rund 800.000 Gläubigen bestehende altorientalische Kirche seit 1989 geleitet. (kipa)

Lob und viel Tadel für die Kirche

Einsiedeln: Die erste "Clinch-Wallfahrt" mobilisiert 100 Personen

Von Georges Scherrer

Einsiedeln SZ. – Auch an diesem heissen Sommertag geben sich in Einsiedeln die Pilger aus aller Welt die Klinke in die Hand. Dass es ein besonderer Tag ist, sehen die meisten nur, weil vor dem Hauptportal der Klosterkirche eine 14 Meter breite und 4 Meter hohe Holzkonstruktion steht. In grossen Lettern steht auf ihr: "Clinch-Wallfahrt".

Hunderte von fein säuberlich angebrachten Blättern im A4-Format geben darüber Auskunft, was die Menschen der Kirche zu klagen haben – aber auch



Die "Clinch-Mauer" (Bild: Ciric)

Lob findet sich auf der Klagemauer. Beispielsweise erhält Abt Martin Werlen ausdrücklich für diese neue Initiative des Benediktinerklosters Beifall.

Der Lamentationen sind aber viele: "Kinder und Jugendliche werden im Gottesdienst nicht ernst genommen, nicht angesprochen", "Die ganze Welt bewegt sich: Die Kirche nicht" - oder: "Warum müssen so viele verheiratete Priester leiden, weil sie ihr Amt nicht mehr ausüben dürfen? - und andere tun's einfach im Versteckten!" Ein Thema, das immer wieder auftaucht, ist die Teilung der Christenheit in verschiedene Konfessionen und die damit verbundenen Schwierigkeiten, welche die Ökumene abzufedern sucht.

Während dreier Tage – vom 10. bis 12. Juli – haben Personen, die mit der katholischen Kirche im "Clinch" stehen, die Möglichkeit, über ihren Ärger und ihre Ängste im Kloster Einsiedeln anlässlich der erstmals angebotenen "Clinch-Wallfahrt" zu sprechen.

Wallfahrt und Clinch

"Wallfahrt" – ist das Wort in diesem Zusammenhang angebracht? Der Medien-Mann des Klosters, Pater Otmar Lustenberger, hätte lieber von einem

"Forum" geredet – wie im alten Rom, wo die Menschen ihre Meinungen austauschen konnten. Eines ist aber gewiss: Der "Clinch-Wallfahrt" wäre nie die nun zu verzeichnende Beachtung beschieden gewesen, wenn sie in einem beliebigen Kirchenzentrum im Schweizer Mittelland stattgefunden hätte.

Eine etwa 60-jährige Teilnehmerin bringt es auf den Punkt: Für sie ist es äusserst wichtig, dass sie ihre Ängste und Sorgen um die Kirche eben in diesem geschichtsträchtigen Kloster mit seiner grossen Ausstrahlung weit über Einsiedelns Grenzen hinaus äussern kann. Die Frau spricht vom akuten Priestermangel und dem Verlust der Feier der Eucharistie und verbindet ihr Klage-Bedürfnis mit der Wallfahrt nach Einsiedeln.

Ein deutscher Teilnehmer, selber in der katholischen Kirche tätig, ist der Ansicht, Clinch gehört zur Kirche – oder wie es Abt Martin im Vorfeld des Ereignisses formuliert hat: "Wir müssen miteinander ringen und ehrlich suchen, was Gottes Geist uns heute sagen will." Eine hehre Forderung.

Doch das Ringen um die Wahrheit stürzt viele in Glaubensnot, zum Beispiel diese 25-jährige Schweizerin. Sie ist im Clinch mit sich selber darüber, was sie von der Kirche und ihren offiziellen Verlautbarungen halten soll. Mit ihren Fragen fühlt sie sich in der Pfarrei alleingelassen, sagt sie. In Einsiedeln will sie erkunden, ob auch andere solche Fragen haben.

Den rund hundert 100 Teilnehmenden steht eine breite Palette an Angeboten zur Verfügung: Von der Weindegustation im kloster-eigenen Weinkeller über künstlerische und sportliche Betätigung bis hin zu Meditationen, Gottesdienste und dem Gespräch mit Mönchen. Verschiedene Themen werden in Foren behandelt.

Spiritualität und Mystik

Es ist nicht das Forum über die Frauen, das am meisten interessiert. Eindeutige Spitzenreiter sind jene, die Spiritualität und Mystik zum Inhalt haben. Eine vom Kloster durchgeführte Umfrage ergibt denn auch, dass "Glaubensfragen" im Vordergrund stehen. Und: Die Weiterführung der Wallfahrt wird gewünscht. (kipa)

Soziallehre. – Die wichtigsten Texte der katholischen Soziallehre sind ab sofort auch im Internet abrufbar. Unter der Adresse www.thesocialagenda.com sind diese Texte jetzt auf Deutsch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch, Italienisch und Polnisch zugänglich. (kipa)

Verlust I. – Papst Johannes Paul II. beklagte den Verlust des christlichen Erbes in Europa, der mit einer gewissen Zukunftsangst verbunden sei. "Es ist paradox, dass die Wiege der Menschenrechte infolge von Relativismus und Nützlichkeitsdenken ihr Fundament zu verlieren droht", sagte er beim Angelus-Gebet an seinem Sommersitz Castelgandolfo. (kipa)

Verlust II. – Der Haushalt des Heiligen Stuhls weist 2002 ein Defizit in Höhe von 21 Millionen Franken auf. Es geht vor allem auf gesunkene Anlageerträge zurück und soll aus Überschüssen der Vorjahre beglichen werden. (kipa)

Wurzeln. – Als "Bezugnahme auf unsere christlichen Wurzeln" soll Gott in der Präambel der neuen Verfassung des Kantons Freiburg genannt werden. Dies unterstreicht Bernard Genoud, Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, in einer Stellungnahme zum Entwurf des Freiburger Verfassungsrates. (kipa)

Klostermuseum. – Im markanten Plantaturm der Klosteranlage St. Johann in Müstair, Graubünden, wurde ein neues Museum eingerichtet. Seine Räume geben Einblick in Leben und Geschichte des Benediktinerinnenklosters. (kipa)

Märtyrerin. – Die Ingenbohler Schwester Zdenka Schelling (1916-1955) wird voraussichtlich am 14. September 2003 seliggesprochen. Die Generaloberin der Ingenbohler Schwestern, Louise-Henri Kolly, war im Vatikan Augenzeugin der formellen Bestätigung des Martyriums der Slowakin durch Papst Johannes Paul II. (kipa)

Hispanics. – Washingtons Kardinal Theodore McCarrick rief die Kirche in den USA zu mehr Engagement für die spanischsprachigen Gläubigen auf. Ein Drittel der US-Katholiken seien Einwanderer aus Lateinamerika. (kipa)



Entdeckungsfahrt. – Karikatur der italienischen Zeitung "La Stampa" zur Afrikareise von US-Präsident George W. Bush auf den Spuren der alten Kolonialherren.

Überdurchschnittlich viel gespendet

Luzern. – Das katholische Hilfswerk "Kirche in Not/Ostpriesterhilfe" hat 2002 mehr an Spenden eingenommen als im Durchschnitt der vergangenen fünf Jahre. Mit 71,6 Millionen Euro (umgerechnet 110 Millionen Franken) wurden 6.200 Projekte in 127 Ländern unterstützt. Unter den Ländern mit den meisten Spenderträgen befinden sich Frankreich mit 14,2 Millionen Euro, Deutschland mit 11,3 Millionen Euro und die Schweiz mit 7,8 Millionen Euro (12 Millionen Franken). Ein bemerkenswerter Anstieg der Spenden (bis über 40 Prozent) wurde in Brasilien, Holland und Chile verzeichnet. (kipa)

Grösster Eingriff am Grabtuch seit fünf Jahrhunderten

Bern/Turin. – Das Grabtuch Christi, das in der Kathedrale von Turin verwahrt wird, ist kürzlich den grössten Konservierungsmassnahmen seit fünf Jahrhunderten unterzogen worden. Unter strikter Geheimhaltung entfernte die Berner Textilrestauratorin Mechthild Flury-Lemberg im Sommer 2002 Flecken und Leinenfutter, die 1534 nach einem Brand aufgenäht worden waren.

In einem reich bebilderten Buch legt nun die 74-jährige Expertin die Dokumentation zu den vorgenommenen Arbeiten und Untersuchungen vor. Es sei "eines der wichtigsten Bücher in der langen Geschichte des Grabtuches", schreibt der Präsident der US-amerikanischen "Holy Shroud Guild", der Redemptorist Frederick C. Brinkmann.

Dem Buch ist ein verkleinertes Faksimile vom Grabtuch beigelegt, in dem das Grabtuch erstmals ohne störende Flecken und mit der seit 1534 unzugänglichen Rückseite abgebildet ist. Im Vorwort unterstreicht der Turiner Kardinal Severino Poletto, der Zustand des Grabtuches habe nach konservatorischen Massnahmen verlangt, die den im Gang befindlichen Zerfallsprozess aufhalten konnten.

Nicht alle Experten waren mit dem gewählten radikalen Verfahren einverstanden – besonders jene, die das Grabtuch nicht aus erster Hand kannten, berichtet Mechthild Flury-Lemberg im Gespräch mit Kipa-Woche in ihrer Wohnung in Bern. Ein selbsternannter Grabtuchexperte in Fernost habe sie sogar um

drei Uhr früh angerufen, um sein Entsetzen über die "Zerstörung des Grabtuchs" auszudrücken.

Flury erinnert daran, dass dem Beschluss zur umfassenden Konservierung ein zehnjähriger Entscheidungsprozess vorausging, den sie als Mitglied der Turiner Grabtuchkommission begleitete. Sie selbst ist von der Echtheit des Grabtuches überzeugt, denn sie hat bei ihren langjährigen Untersuchungen nichts gefunden, das den Berichten der Evangelien über die Leiden und die Kreuzigung Christi widersprechen würde. Laut Flury geht der Befund sogar noch weiter: "Der Kreuzigungstod ist auf dem Tuch noch ausführlicher 'beschrieben' als in der Bibel."

Die aus Hamburg gebürtige Textilexpertin hatte von 1963 bis 1994 die Textilabteilung der Abegg Stiftung in Riggisberg BE aufgebaut, die Weltgeltung erlangte. Sie beschreibt in ihrem auf Deutsch, Italienisch und Englisch publizierten Buch ihr Vorgehen bei der Konservierung genau. Es bestätigte sich im Laufe der Arbeiten die Annahme, dass ohne Eingriff der Zerfall des Gewebes an den Brandflecken weiter gegangen und eines Tages das abgebildete Antlitz Christi durch die fortschreitende Verbräunung des Tuches nicht mehr zu erkennen gewesen wäre.

Das Buch "Sindone 2002 - L'intervento conservativo, Preservation, Konservierung" ist im Verlag der Erzdiözese Turin erschienen. Ausgeliefert wird das Buch in der Schweiz durch die Buchhandlung Voirol, Rathausgasse 74, 3000 Bern 7. (kipa)

50.000. – Wer den Durchblick in religiösen Fragen verloren oder überhaupt nie gehabt hat, muss nicht gleich resignieren. Es gibt jetzt das neue Internet-Portal www.buchreligion.de, mit dem sämtliche christlichen Titel aufgestöbert – und per elektronischem Warenkorb nach Hause bestellt werden können. Der Online-Shop umfasst rund 50.000 Titel, ein Auszug aus dem vom Buchhandel erstellten Verzeichnis Lieferbarer Bücher mit rund 900.000 deutschsprachigen Publikationen. Neben Büchern können auch Videos, Audioprodukte, CD-Roms oder Kalender bestellt werden. Die deutsche Internet-Plattform ist ein Marketing-Projekt des Katholischen Medienverbands und der Vereinigung Evangelischer Buchhändler und Verleger. Sie versprechen sich davon einen "Knotenpunkt für christliche Medien" und einen "idealen Absatzkanal". Über das Portal kann man seine Bestellung an einen der rund 200 konfessionellen Buchhändler richten – jene in der Schweiz sind jedoch nicht dabei. Der Kunde kann indes auch direkt über die Webseite einer Buchhandlung oder eines Verlages an den Inhalt des Internet-Portals gelangen. (kipa)

Daten & Termine

15. Oktober 2003. – Im südafrikanischen Staat Malawi wird das erste Kloster mit Klausur eingeweiht. In dem geschlossenen Kloster von Zomba leben bereits seit einigen Monaten sieben Karmeliter, die aus Mutterklöstern in Nigeria und Kenia stammen. Der Orden der unbeschuhten Karmeliter ist seit 1966 in Malawi aktiv, wo er derzeit vier Häuser betreibt und zahlreichen Nachwuchs hat. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Walter Müller

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 42, CH-1705 Freiburg
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Redaktion:

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Fortsetzung von Seite 534

persönlichen Anliegen wie der erfahrene 60-jährige Akademiker. Für die erfahrene Mitarbeiterin in der Pfarrei stellen sich die religiösen Fragen anders als für die Ärztin im Zweitstudium. Gemeinsam jedoch ist allen Studierenden ein hohes persönliches Engagement und der Versuch einer bewussten Reflexion ihres persönlichen Glaubensweges. Es ist bestimmt von Vorteil, wenn der Spiritual eine breite Lebenserfahrung und ein gesundes Mass an kritischer Selbstständigkeit hat – wenn er nicht auf zu viele Abhängigkeiten fixiert ist.

Diese Form des vertraulichen Gesprächs mit einer Begleitperson ist üblich und für manche genügend.

Ideal allerdings ist sie aus meiner Sicht noch nicht. Wir gehen zwar – mit einem gewissen Recht – davon aus, dass die äusseren Fragen des Menschen und seiner Lebensführung wichtig sind. Das Gespräch darüber ist zweifellos notwendig und hilfreich; besonders wenn es nicht in Kategorien der Belehrung, der Vorschriften oder gar der Verurteilung einer bestimmten Lebenspraxis geführt wird; besonders, wenn es die (vielleicht sogar wenigen) guten Bemühungen und kleinen Ansätze gelingenden Lebens entdeckt und fördert.

Eine *grundlegendere Sicht der geistlichen Begleitung* geht davon aus, dass vermutlich jeder Mensch in der Lage ist, mit Gott in einen vertraulichen Dialog zu treten. Und diese Form der Kommunikation kann eingeübt werden. Die Ansprechperson ist dann eben nicht weiter die Mentorin als Begleiterin; der Spiritual als Begleiter, welcher aktiv zuhört oder allenfalls unterstützend zu wirken versucht ist. Gott ist vielmehr der «Dialogpartner». Die Kommunikation der Studierenden mit Gott steht im Zentrum der Aufmerksamkeit. Der geistliche Begleiter hat die Aufgabe, einen allgemeinen menschlichen Widerstand überwinden zu helfen: den Widerstand des Menschen, der darin besteht, dem lebendigen Gott gegenüber offen zu werden und offen zu bleiben.

Geistliche Begleitung dieser Art möchte auf der persönlichen Erfahrung beruhen.

Auf der Erfahrung, die Ignatius von Loyola so vortrefflich in seinem Exerzitienbuch darstellt: In der ersten Woche der Exerzitien entdeckt die begleitete Person ihre Sehnsucht, von Gottes Liebe erlöst zu werden – mit all den eigenen Flecken und Runzeln, gegen die man auch angeht. Das grosse Geschenk, das Ergebnis dieser Dynamik, ist die Freiheit der begleiteten Person, Liebe zu empfangen – Erlösung, Vergebung vom Herrn.

In der zweiten Woche der Exerzitien vergegenwärtigt sich der Exerzitant die Anstrengung, die es braucht um die Tugenden Jesu zu übernehmen; sich mit Jesus zu identifizieren und sich dessen anzunehmen, worum Jesus sich gekümmert hat.

Eine Art Partnerschaft mit Jesus ist das Ergebnis – eine Freiheit des Begleiteten, zu geben oder zu dienen, wie Jesus gegeben oder gedient hat.

Gottes erlösende Liebe anzunehmen, sich mit Jesus weitgehend zu identifizieren: das sind die grossen Ziele, auf die sich unser ganzes Leben ausrichten darf. Wenn im geistlichen Gespräch, in der geistlichen Begleitung, diese Erfahrungen anfanghaft wahrgenommen werden können, dann ist der Weg eröffnet für das Gebet und die Kontemplation. Und es besteht gar kein Zweifel: Gebet – *vita contemplativa* – und soziales Engagement – *vita activa* – gehen Hand in Hand.

Geistliche Begleitung darf nicht darauf ausgerichtet sein, ideale Menschen zu formen, funktionierende Mitglieder der Kirche zu züchten; geistliche Begleitung zielt auf die Förderung einer Beziehung – einer Beziehung der Liebe zwischen Gott und dem Menschen. Jene Menschen, die sich als von Gott geliebt erfahren, schöpfen aus einer lebendigen Quelle und wirken – hoffentlich – nachhaltig für das Kommen des Reiches Gottes.

«Es ist gleich tödlich für den Geist, ein System zu haben und keines zu haben. Er wird sich also wohl entschliessen müssen, beides zu verbinden.»

Markus Muff

BIBELSONNTAGSHEFT

Das Arbeitsheft für den diesjährigen Bibelsonntag (15./16. November 2003) ist erschienen. Das Schweizerische Katholische Bibelwerk schlägt vor, das Buch Rut aus dem Alten Testament in den Mittelpunkt des ökumenischen Bibelsonntags zu stellen.

Im ersten Teil des Arbeitsheftes erläutert Klaus Bieberstein, Professor für Alttestamentliche Wissenschaften an der Fakultät Katholische Theologie in Bamberg die Rutnovelle, die als «Kleinod der bibli-

schen Erzählkunst» bezeichnet wird. Die Lesenden erhalten in den ersten vier Kapiteln Hintergrundinformationen, die für die Auslegung und das Gespräch der Rutnovelle sehr hilfreich sind. Weiter wird auf die frauenfreundliche und ausländerfreundliche Perspektive hingewiesen. Im zweiten Teil des Arbeitsheftes gibt die Autorenschaft Anregungen zur Umsetzung in der Pfarrei. Die Lesenden finden Vorschläge für die Bibelarbeit, die Predigt und die Liturgie.

BIBEL-
SONNTAG

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Vierwochenkurs 2004

Der Vierwochenkurs 2004 findet statt vom Montag, 23. August, bis Freitag, 17. September. Thema: «Das Evangelium in einer pluralen Gesellschaft». Alle eingeladenen Seelsorger und Seelsorgerinnen erhalten in diesen Tagen die Vorinformationen. Die Einladung erfolgt im Januar 2004 durch die jeweiligen Diözesen. Sekretariat Vierwochenkurs, c/o Diözesane Fortbildung Bistum Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

BISTUM BASEL

Diplomierungen am Katechetischen Institut Luzern

Am Freitag, 27. Juni 2003, fand in der Kirche St. Michael, Rodtegg, Luzern, die Diplomierung des KIL-Kurses 2000–2003 statt. Es haben alle Studierenden bestanden. Das Diplom konnten entgegennehmen:

Bojescu-Cognet Aurel, Luzern;
Bürkle-Foletti Ornella Amata, Reussbühl (LU);
Casanova Ruth, Ruschein (GR);
Dräyer Stephan, Rothenburg (LU);
Durrer Bruno, Kerns (OW);
Franclik Fabienne, Kriens (LU);
Gabathuler Domenic, Igis (GR);
Hochstrasser Jonas, Herdern (TG);
Niedermann Melanie, Luzern;
Portmann Markus, Luzern;
Villagómez Vega Tomás, Adliswil (ZH);
Ziegler Marcel, Seedorf (UR).

Katechetisches Institut der Theologischen Fakultät an der Universität Luzern

Seniorenkurs 2004

Der nächste Seniorenkurs findet von Montag, 10. Mai 2004 (ab ca. 16.00 Uhr), bis Donnerstag, 13. Mai 2004 (nach dem Mittagessen), im Haus Bethanien, 6066 St. Niklausen (OW), statt.

Die Einladung von Bischof Dr. Kurt Koch und die Anmeldeunterlagen werden anfangs März 2004 zugestellt.

Einführungskurs für Pfarreisekretärinnen und Pfarreisekretäre

Kurs «Neu im Pfarreisekretariat» von Montag, 24. November, bis Mittwoch, 26. November 2003, im Seminar St. Beat, Luzern.

Information und Anmeldung: Diözesane Fortbildung, Baselstrasse 58, Postfach 216, 4501 Solothurn, Telefon 032 625 58 49, E-Mail fortbildung@bistum-basel.ch.

Diözesane Fortbildung

BISTUM CHUR

Ernennungen im Ordinariat Chur

Nach dem Amtswechsel im Generalvikariat in Zürich hat Bischof Amédée Grab S.E. Msgr. Dr. Peter Henrici zum Bischofsvikar der Diözese Chur ernannt. Weihbischof Henrici ist als Bischofsvikar zuständig für die philosophisch-theologische Ausbildung sowie für die Fort- und Weiterbildung der Seelsorger. Darüber hinaus bleibt er einerseits weiterhin als Ansprechpartner für die Entwicklung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat im Bistum Chur zur Verfügung und begleitet diese Entwicklungen sorgsam, andererseits richtet er sein besonderes Augenmerk auf die Seelsorge der fremdsprachigen Gläubigen in der Diözese Chur.

Die Zuständigkeiten in den verschiedenen Bistumsregionen wurden neu geregelt. S.E. Weihbischof Dr. Paul Vollmar ist Generalvikar des Bistums mit besonderer Verantwortung für die Kantone Zürich und Glarus. Msgr. Dr. Vitus Huonder ist Generalvikar mit besonderer Verantwortung für den Kanton Graubünden, und H.H. Dr. Martin Kopp ist Generalvikar mit besonderer Verantwortung für die Kantone Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden.

Es gilt dabei weiterhin, dass bei Abwesenheit bzw. bei Nichterreichbarkeit eines Generalvikars die anderen anwesenden oder erreichbaren Generalvikare die ordentliche ausführende Gewalt im Jurisdiktionsgebiet des Abwesenden oder Nichterreichbaren ausüben können.

Ernennungen im Domkapitel Chur

Nachdem durch Amtsverzicht des früheren Domkantors im Residentialkapitel ein Sitz vakant wurde und nach der vorgesehenen Anhörung des Domkapitels hat Bischof Amédée Grab den Gerichtsvikar der Diözese, H.H. Dr. Joseph M. Bonnemain, zum Domsextar bzw. zum Dompönitentiar ernannt. Zugleich hat er den bisherigen Domkustos, Msgr. Dr. Vitus Huonder, Generalvikar und Moderator

Curiae, zum Domkantor und den bisherigen Domsextar, H.H. Christoph Casetti, zum Domkustos der Kathedrale Chur ernannt.

Ernennungen

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte: Markus Domeisen, bisher Vikar in St. Moritz (GR), neu zum Vikar des Pfarr-Rektorates Lenzerheide (GR);

Dr. theol. Uchenna Anthony Ezeh zum Vikar der Pfarrei Uster (ZH);

Marcus Flury, bisher Pfarrer in Trun und Pfarradministrator von Schlans (GR), zum Pfarrer der Pfarreien Pleif/Vella, Degen und Vignogn (GR);

Diakon Franz-Xaver Herger-Imholz zum Mitarbeiter im Generalvikariat Zürich/Glarus mit der Verantwortlichkeit für das Ressort Pastoral und gleichzeitig zum Notar für das Generalvikariat;

Leo Huber, bisher Vikar in Siebnen (SZ), neu zum Vikar der Pfarrei Niederurnen (GL).

P. Yustinus Mat SVD zum Pfarradministrator der Pfarrei Affoltern a. A. (ZH);

Martin Mätzler zum Spitalseelsorger am Bezirksspital March/Höfe in Lachen (SZ);

Gregor Niggli, Pfarradministrator der Pfarrei Alvaschein, zusätzlich zum Rector Ecclesiae der Kirche Heilig Kreuz in Filisur;

Matthia Rey, bisher Pfarrer in Untervaz (GR), neu zum Pfarrer der Pfarrei Domat/Ems (GR);

Domherr Franz Stampfli, Pfarrer der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich, zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Franziskus in Zürich-Wollishofen.

Missio canonica

Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica:

Judith Hardegger Toillier, bisher Pastoralassistentin in Volketswil (ZH), neu als Pastoralassistentin des Pfarradministrators der Pfarrei Wallisellen (ZH);

Isabella Skuljan, Pastoralassistentin in der Pfarrei Heilig Geist in Zürich-Höngg, zusätzlich als Gemeindeleiterin dieser Pfarrei;

Ursula Uhl, bisher Pastoralassistentin in Stansstad (NW), neu als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Kerns (OW);

Ludwig Widmann-Huber, als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Pfäffikon (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung.

Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Stelleninhabers wird die Kuratkaplanei Kehrsiten (NW) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten mögen sich melden bis zum 15. August 2003 beim Sekretariat des Bistumsrates, Postfach 133, 7002 Chur.

Im Herrn verschieden***Alfons Della Pietra,
Pfarrer im Ruhestand***

Der Verstorbene wurde am 18. Juni 1918 in Zürich geboren und am 4. Juli 1943 in Chur zum Priester geweiht. Von 1944–1947 war er tätig als Leiter des katholischen Jugendsekreteriates in Zürich und von 1946–1949 als Mitarbeiter der Caritas-Zentrale Zürich. Von 1949–1957 wirkte er als Vikar in der Pfarrei St. Peter und Paul in Zürich, von 1957–1972 als Pfarrer in St. Katharina, Zürich, und von 1972–1985 als Pfarrer in Maria Hilf in Zürich. Von 1985–1998 war er als Pfarr-Vikar in Sachseln tätig, solange es seine Kräfte zuliesse. Hier verbrachte er auch die letzten Jahre seines Ruhestandes. Er verstarb nach längerer Krankheit am 27. Juni 2003 in Sachseln und wurde dort am 1. Juli 2003 begraben.

***Dr. theol. Paul Spirig,
Pfarrer im Ruhestand***

Der Verstorbene wurde am 27. März 1913 in St. Gallen geboren und empfing am 18. April 1938 in St. Gallen die Priesterweihe. Von 1949–1952 wirkte er als Vikar der Dompfarrei in St. Gallen, von 1952–1957 als Pfarrer in Schwende-Weissbad (AI) und von 1957–1973 als Pfarrer in St. Otmar-St. Gallen. 1973 wechselte er ins Bistum Chur. Von 1973–1985 war er Pfarrer in Sils-Maria im Engadin und von 1976–1984 gleichzeitig Lehrbeauftragter für Altes Testament an der Theologischen Hochschule Chur. Von 1985–2002 betreute er als Spiritual die Bewohner des Altersheims Gerbe in Einsiedeln. Für die letzten Jahre seines Ruhestandes nahm er Wohnsitz in Wilen/Sarnen. Er verstarb am 27. Juni 2003 in Sarnen und wurde am 3. Juli dort begraben.

Ordinariatsferien

Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei sind vom *Freitagabend, 25. Juli, bis Montagmorgen, 11. August 2003, ferienhalber geschlossen*. Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag, vormittags von 9.30 bis 10.30 Uhr, und nachmittags von 15.30 bis 16.00 Uhr, über Telefon-Nr. 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen über die Fax-Nr. 081 258 60 01 oder via E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich.

**Ferien in den Generalvikariaten
Urschweiz und Zürich/Glarus**

Die Büros des Generalvikariates Urschweiz sind *geschlossen von Donnerstagabend, 31. Juli, bis Montagmorgen, 11. August 2003*. In dringenden Fällen wende man sich an das Bischöfliche Ordinariat in Chur.

Die Büros des Generalvikariates Zürich/Glarus sind auch über die Sommerferienzeit besetzt.
Bischöfliche Kanzlei

BISTUM ST. GALLEN**Nachwahl in die ACK
St. Gallen-Appenzell**

Durch den Rücktritt von Elisabeth Troendle ist in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen St. Gallen-Appenzell katholischerseits ein Sitz frei geworden. Spitalseelsorger *Josef Schönauer*, St. Gallen, konnte sich zu einer Mitarbeit bereit erklären. Er wurde vom Ordinariatsrat am 26. Juni gewählt.

Acht neue «Sämänner» und «Säfrauen»

Das Gleichnis vom Sämann haben die acht Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten für den Gottesdienst vom 28. Juni in der Kathedrale St. Gallen gewählt, indem sie von Bischof Ivo Fürer in den kirchlichen Dienst des Bistums St. Gallen eingesetzt worden sind.

Die vier Frauen und vier Männer haben sich für ihre Einsetzung bewusst für einen samstäglichen Pfarreigottesdienst, in dem eine ad-hoc-Gruppe des Domchors mitwirkte, entschieden. Nach dem Theologiestudium, dem Pfarreipraktikum und dem Besuch des Pastorkurses ist es ja auch ihr Wunsch, in der Pfarrei-Seelsorge zu arbeiten. Daher baten sie den Bischof um Beauftragung und Sendung, damit sie als Sämänner und Säfrauen die frohe Botschaft unter die Menschen bringen dürfen. Regens *Josef Wick* konnte sie dem Bischof für den Dienst in der Seelsorge empfehlen; die Seelsorger/Seelsorge-rinnen aus den Praktikumpfarreien bestätigten dies mit ihrem Mitfeiern.

Bischof Ivo erinnerte in seinem Predigtwort daran, dass das Milieu, in dem der christliche Glaube automatisch von Generation zu Generation weitergegeben worden war und in dem fast jeder Samen wuchs, nicht mehr existiert. Die heutigen Sämänner und Säfrauen haben es schwerer, aber Gott sorgt dafür, dass ihnen «alle Zeit in allem alles Nötige ausreichend zur Verfügung steht und sie noch genug haben, um allen Gutes zu tun». Bischof Ivo ermunterte seine neuen Mitarbeitenden auch, nicht nur guten Boden zu bebauen, sondern darüber hinaus den Samen zu säen. Sie sollten sich mit ihrem persönlichen Glaubenszeugnis über den kleiner gewordenen Kreis der aktiv in einer Pfarrei Mitmachenden hinaus für das Evangelium einsetzen, auch wenn viele Einsätze kein posi-

ves Resultat erbrächten. Mit der Einsetzung in den kirchlichen Dienst ermutige sie Gott, die Liebe, die er ihnen schenke, grosszügig weiterzuverschenken.

Eine van Gogh-Kopie vom Sämann soll die neuen Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten daran erinnern, als Gottes Zeugen bei Aussäen des Samens etwas zu riskieren, so wie Gott es riskierte, sie in seinen Dienst zu rufen.
Rosmarie Früh

**Die neuen Pastoralassistentinnen
und Pastoralassistenten sind:**

Doris Bawidamann, Seelsorgeverband Herisau-Waldstatt-Schwellbrunn; *Eugen Eberhard*, Wattwil; *Daniela Gremminger*, Seelsorgeverband Balgach-Widnau-Diepoldsau-Schmitter; *Thomas Schnelling*, Altstätten; *Beat Vogt*, Seelsorgeverband Rapperswil-Kempraten; *Anne-Dominique* und *Carsten Wolfers Vielhaber*, Seelsorgeverband Ebnat-Kappel/Neu St. Johann; *Bettina Wissert*, St. Margrethen.

Im Herrn verschieden***Dr. Anton Thaler, Generalvikar,
St. Gallen***

Anton Thaler ist am 24. Juni auf einer Wanderung im Alpstein verunglückt und dort erst am 2. Juli tot aufgefunden worden. Zwei Monate zuvor hat er noch mit allen Mitarbeitenden den 65. Geburtstag in seinem geliebten Toggenburg gefeiert, ein fröhliches Fest, an dem niemand an einen so baldigen endgültigen Abschied vom Gefeierten dachte. Am 8. Juli ist er im Priestergrab in Bazenheid beigesetzt worden.

Anton Thaler, am 5. Mai 1938 geboren, ist in Bazenheid zusammen mit fünf Geschwistern aufgewachsen. Nach einer kaufmännischen Lehre bei der Gemeindeverwaltung Kappel und anschliessender Praxis in Gossau holte er die Matura nach, begann in Innsbruck das Theologiestudium und schloss es in Rom ab. Seine stets weitertrainierten Stenografie-Kenntnisse haben ihm dabei und später gute Dienste geleistet.

In Bazenheid wurde Anton Thaler 1972 zum Priester geweiht. Während seiner Zeit als Vikar in Buchs (1972–1980) promovierte er zum Dr. theol. am Pontificium Sant'Anselmo in Rom. Von 1980 bis 1986 wirkte er als Arbeiterseelsorger und Diözesanpräses der KAB St. Gallen und zeitweilig als Seelsorger in der Pfarrei St. Gallen-Bruggen sowie während zwei Jahren als Religionslehrer an der Kantonsschule Heerbrugg. Mit der Schrift «Gemeinde und Eucharistie – Grundlegung einer eucharistischen Ekklesiologie» habilitierte er 1986 an der Theologischen Fakultät Luzern, wo er dann einen Lehrauftrag als Privatdozent für Dogmatik hatte. Als Pfarrer

von Lichtensteig (1986–1990) war er von 1987 bis 1990 Mitglied des Katholischen Kollegiums. Am 1. Oktober 1990 wurde er zum Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Fulda ernannt. Er führte die Studenten in die Wissenschaft der Liturgie und die Diakone und Priesteramtskandidaten in die liturgische Praxis ein – eine Aufgabe, die er sehr liebte.

Im November 1997 ernannte ihn Bischof Ivo Fürer zum Generalvikar des Bistums St. Gallen und im Februar 1998 zum Residentialkanonikus des Domkapitels. Im April 1998 trat er sein Amt als Personalleiter an. Der Wechsel von der Lehre in die Praxis, von der vertraut gewordenen Fremde in die fremd gewordene Heimatdiözese war einschneidend. Anton Thaler ist in einer schwierigen Zeit Leiter des Personalamtes geworden. Es war daher für ihn eine grosse Entlastung, als er die Verantwortung für das immer komplexer gewordene Personalwesen ab Juni 2002 mit Peter Lampart teilen und mit Erreichung des Pensionsalters Ende Mai ganz abgeben konnte. Im Halbamte wollte Anton Thaler Generalvikar bleiben, weiterhin im Ordinariat mitarbeiten, firmen und die Pfarreien visitieren. Als Präsident der Hilfskasse für die Seelsorger des Bistums St. Gallen wollte er die Nöte seiner Mitbrüder weiterhin im Auge behalten. Vor allem aber wollte er sich wieder verstärkt seinem Spezialbereich Liturgie widmen. Er blieb daher auch Präsident der diözesanen Liturgiekommission und Mitglied der überdiözesanen. Und er hoffte, seinem im Sommer 2000 erschienenen Buch «Die gottesdienstliche Gemeinde hat Zukunft – Zur Theologie des Gottesdienstes» ein weiteres beifügen zu können. In früheren Büchern befasste sich Anton Thaler mit der altspanischen Liturgie und mit dem Standort der Liturgie in Kirche und Theologie. Die Ökumene stand bei ihm ganz oben auf der Rangliste. Mit der noch nicht vollzogenen Abendmahlsgemeinschaft zwischen den christlichen Kirchen setzte er sich

auch in seinem Buch «Das Testament des Abendmahls – Ein Blick auf die Geschichte und Zukunft der Eucharistie» (1996) auseinander.

Anton Thaler hinterlässt eine schmerzliche Lücke in der Kathedrale, wo er regelmässig Gottesdienste gefeiert hat, eine Lücke auch im Domkapitel und im Ordinariat.

Rosmarie Früh

HINWEIS

MÄNNERGRUPPE «ZÖLIBAT UND BEZIEHUNG»

Mitte Juni 2003 wurde in Olten eine interdiözesane Männergruppe «Zölibat und Beziehung» gebildet. Acht Priester, die in einer öffentlichen Beziehung zu einer Frau leben, haben sich zusammengefunden, um einander

ihre Schicksale mitzuteilen und einander zu stützen. Die Gruppe hat beschlossen, Wege zu erkunden, dass Priester, die das Zölibatsgesetz nicht einhalten oder wegen homosexueller Beziehung aus dem Amt geschieden sind, weiterhin als Priester tätig sein können. Weitere verheiratete, in öffentlicher Beziehung zu einer Frau lebende oder wegen homosexueller Beziehung entlassene Priester, die eine Möglichkeit suchen, über Fragen um Partnerschaft, Zölibatsdispens(folgen) und Kirche auszutauschen, sind herzlich willkommen. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch, 6. August 2003, 17 Uhr, BioLand-Ladenrestaurant, Tannstrasse 44, Olten.

Die Gruppe sucht auch nach Möglichkeiten, Priestern, die in geheim gehaltener Beziehung zu einer Frau leben, Gelegenheit zu bieten, Fragen der eigenen Identität, der priesterlichen Spiritualität und der kirchlichen Situation zu besprechen. Dies müsste selbstverständlich in aller Diskretion geschehen.

Auskünfte: Ciril Berther, Mülistatt 12, 8955 Oetwil a. d. L., Telefon 01 748 50 65, E-Mail cirberther@bluewin.ch und Paul Jeannerat-Gränicher, Längenrüpstrasse 68, 3322 Urtenen-Schönbühl, Telefon 031 859 33 46, E-Mail graenicher.jeannerat@gmx.ch

NOTIZ

Ferienausgaben

Während der diesjährigen Ferienzeit erscheint die Schweizerische Kirchenzeitung wie gewohnt viermal als Doppelnummer, und also nach der heutigen Ausgabe (Nr. 29–30) noch am 31. Juli (Nr. 31–32) und 14. August (Nr. 33–34); dementsprechend entfallen noch die Ausgaben vom 24. Juli, 7. August und 21. August.

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Hanspeter Ernst
Zürcher Lehrhaus
Limmattalstrasse 73, 8049 Zürich
Dr. Regula Grünenfelder
Bibelpastorale Arbeitsstelle
Bederstrasse 76, 8002 Zürich
P. Markus Muff OSB
Spiritual am Seminar St. Beat
Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten
Mit Kipa-Woche

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Rolf Weibel

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutschscheizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Inserate

Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 147.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 88.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Katholische Kirchgemeinde Waldkirch (SG)

Wir suchen in unsere ländliche St. Blasiuspfarre mit rund 1600 Katholiken einen

Diakon

oder eine/einen

**Pastoralassistentin/
Pastoralassistenten**

Es handelt sich um eine Anstellung von 80-100%.

Der Aufgabenbereich umfasst im Wesentlichen:

- Pfarreileitung im Hinblick auf eine künftige Seelsorgeeinheit mit Gossau
- Zusammenarbeit im Team mit der Pfarrei Bernhardzell und dem Pfarradministrator von Gossau (SG)
- Mitgestaltung in der Liturgie
- Begleitung verschiedener Gruppen
- Religionsunterricht
- Arbeit in Projekten

Wir erwarten von Ihnen:

- entsprechende theologische Ausbildung
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit im Team mit Bernhardzell und einer geplanten Seelsorgeeinheit
- mehrjährige praktische Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- Kontaktfreudigkeit und Sinn für fundierte und gelebte Theologie
- Management und Spiritualität
- Wohnsitz in Waldkirch

Arbeitsbeginn: sobald als möglich oder nach Absprache (1. Adventssonntag, 1. Januar 2004 oder Schulsemesterbeginn).

Besoldung und Anstellungsbedingungen richten sich nach den Richtlinien des kath. Konfessionsteils des Kantons St. Gallen.

Allfällige weitere Fragen beantworten Ihnen gerne Pfarrer Niklaus Popp, Pfarradministrator a.i., Gossau, Telefon 071 388 18 44, oder Emil Zwicker-Würth, Präsident des Kirchenverwaltungsrates, Floraweg 6, 9205 Waldkirch, Telefon 071 433 10 23, an den Sie bis 25. August 2003 auch Ihre schriftliche Bewerbung richten.

«Gesellschaft und Kirche wohin?» ist ein staatsbürgerlicher, politisch und konfessionell neutraler Verein. Er richtet seine Aktivität auf Fragen, die Staat und Kirchen gleichermaßen betreffen und interessieren.

Wir suchen per sofort den oder die

Geschäftsführer/-in

Die Aufgabe umfasst:

- Statuten und Leitbild umsetzen
- die administrativen Belange des Vereins bearbeiten und erledigen
- die Arbeitsgruppen «Mediation», «Kirchen in Staat und Gesellschaft», «Bildung und Erziehung» implementieren und betreuen
- die Finanzgeschäfte und Vereinsbuchhaltung führen
- PR- und Werbeaufgaben im Sinne des Vereinszweckes wahrnehmen
- Mitarbeit in Kommissionen oder Vereinen mit ähnlicher Zielsetzung

Das Arbeitspensum beträgt ca. 20%. Der Geschäftssitz des Vereins ist in Luzern.

Eine effiziente Zusammenarbeit mit dem Vereinspräsidenten und dem Vorstand bildet die Grundlage dieser verantwortungsvollen Aufgabe.

Fühlen Sie sich von diesen Arbeitsbereichen angesprochen, dann melden Sie sich beim Präsidenten Hans Egli, Rosenweg 2, 6033 Buchrain, oder per Mail unter: hans.egli@klett.ch

BISCHÖFLICHES ORDINARIAT  ST. GALLEN

Im Bischöflichen Ordinariat ist die Informationsstelle neu zu besetzen. Die Stelleninhaberin wird Ende Oktober 2003 pensioniert. Wir suchen darum auf 1. Oktober 2003

**eine Beauftragte/einen
Beauftragten für Information
und Kommunikation**

(80-Prozent-Stelle)

Zu den Aufgaben gehören insbesondere:

- Unterstützung der Bistumsleitung in der Pflege der Kommunikation auf allen Ebenen
- Information nach innen und nach aussen
- Pflege der Beziehung zu den Medien
- Erteilung und Vermittlung von Auskünften
- Beratung bei Medienauftritten
- zielgruppengerechtes Arbeiten

Voraussetzungen:

- Kenntnis des journalistischen Handwerks
- Denken und Arbeiten in Netzwerken
- Interesse an gesellschaftlichen Fragen
- Teamfähigkeit
- Initiative, Selbständigkeit und Belastbarkeit
- Vertrautsein mit dem kirchlichen Leben im Bistum St. Gallen

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis 8. August 2003 zu richten an das Bischöfliche Ordinariat, Margreth Küng, Bischöfliche Kanzlerin, Klosterhof 6b, Postfach 263, 9001 St. Gallen.

Auskunft erteilt Rosmarie Früh, Telefon 071 227 33 65, E-Mail: frueh@bistum-stgallen.ch



Gratisinserat

29-30/17.7.2003

7531 / 60
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

AZA 6002 LUZERN



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14

LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN
WELTWEIT AM PULS DER ZEIT

Gratisinserat



**RADIO
VATIKAN**

Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr

Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

000000734

000060

Kunst- und Kirchenführer Kunstkarten

Unsere Gotteshäuser sind Kunstwerke von großer architektonischer und religiöser Bedeutung. Damit Besucher sich über Vergangenheit und Gegenwart unserer Kirchen informieren können, bieten wir unsere informativen Kirchenführer an. Exzellente Farbbilder begleiten den erklärenden Text. Fordern Sie unsere Muster an.



KUNSTVERLAG PEDA - D-94034 PASSAU · TEL.: +49 (851) 95 16 86 - 0
INFO@KUNSTVERLAG-PEDA.DE · WWW.KIRCHENFUEHRER.DE

Die besondere Reise
Auf den Spuren der Apostel
**Paulus
und Johannes**

Fr. 795.-
+ Taxen

Von der griechischen Antike
in die Zeit des frühen Christentums.

Sie besuchen unter kundiger, deutsch sprechender Führung
Ephesus*, Milet, Dydimia, Priene, **Pergamon***, Laodizea*,
Pamukkale, Hierapolis, Aphrodisias, Sardes* und **Smyrna*/Izmir** -
oder Sie genießen zwischendurch die herrliche
Küste mit dem kilometerlangen Sandstrand.

*) Gemeinden aus der Offenbarung des Johannes

LEISTUNGEN

- > Direktflug ab Basel nach Izmir
- > 6 Nächte in sehr gutem ****-Hotel am Meer, Nähe Kusadasi, HP
- > 1 Nacht in Pamukkale, HP
- > alle Ausflüge und Besichtigungen mit eigenem Bus und Führer
- > Reisedokumentation
- > Reise-Rucksack

REISEDATEN / PREISE

- 1) 14. Sept. bis 21. Sept.
 - 2) 21. Sept. bis 28. Sept.
 - 3) 28. Sept. bis 05. Okt.
 - 4) 05. Okt. bis 12. Okt.
 - 5) 12. Okt. bis 19. Okt.
 - 6) 19. Okt. bis 26. Okt.
- Achtung: Die Teilnehmerzahl pro Gruppe ist beschränkt

DETAILPROSPEKT / ANMELDUNGEN

TERRA SANCTA TOURS

TERRA SANCTA TOURS AG BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51 terra-sancta-tours@stgallen.com



UNIVERSITAS
FRIBURGENSIS

Das Departement für Biblische Studien der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz schreibt folgende Stelle aus:

**Oberassistent/
Oberassistentin 50%**

**im Bereich der Exegese
des Neuen Testaments**

Zum Aufgabenbereich gehören:

- Eigenverantwortliche Lehre im Bereich der neutestamentlichen Briefliteratur unter besonderer Berücksichtigung der paulinischen Theologie (2 Wochenstunden)
- qualifizierte Mitarbeit an bibeltheologischen Themen des Neuen Testaments
- Teilnahme an administrativen Aufgaben

Anforderungen:

- Doktorat in neutestamentlicher Exegese
- Schwerpunkt in der Theologie des Neuen Testaments
- Erfahrung in der Vermittlung biblischer Sachverhalte
- Fähigkeit zur wissenschaftlichen Zusammenarbeit

Stellenantritt: 1. Oktober 2003.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen (akademischer Bildungsgang, Publikationsliste) bis zum **31. August 2003** zu richten an:

Prof. Dr. Max Kuechler
Departement für Biblische Studien
der Universität Freiburg (CH)
Avenue de l'Europe 20
CH-1700 Freiburg
Telefon 0(041)26 300 73 83
Max.Kuechler@unifr.ch

**So macht
Predigen
Spass**



Tagesseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer

mit **Matthias Pöhm**, Europas erfolgreichster Schlagfertigkeitstechniker, Autor der Bestseller «Vergessen Sie alles über Rhetorik» und «Nicht auf den Mund gefallen»

Montag, 22. September 2003, 09.15-17.00 Uhr in Zürich
Informationen unter ☎ 01 780 20 25 oder info@fredystaub.ch
Veranstalter: Pfarrer Fredy Staub & Team, 8820 Wädenswil



kath.ch

Portal Katholische Kirche Schweiz

Gratisinserat